Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 244. Sonntag, 16. Oktober Erstes Blatt. 1904.

König Georg von Sachsen †.

Nach den gestrigen Meldungen aus Pillnitz, wo der greise König von Sachsen seit längerer Zeit schwer krank daniederlag, konnte es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Stunden des Herrschers gezählt seien. König Georg hat die gestrige Nacht nicht überlebt. Ein Privattelegramm, das wir schon durch eine Extra-Ausgabe verbreiteten, meldet uns:

Dresden, 15. Oktober, 3 Uhr 40 Min. morgens. König Georg ist heute 2 Uhr 25 Minuten in Schloß Pillnitz verschieden

Nur etwas über zwei Jahre hat König Georg die Zügel der Regierung geführt, nachdem er am 19. Juni 1902 seinem Bruder, König Albert, als König von Sachsen folgte. Dem einfachen Monarchen waren die Herrscherpflichten eine Last, das hat er selbst mehrfach geäußert. Schon seit Jahren kränkelte er, und auch sein Alter — er stand im 72. Lebensjahre — erschwerte ihm die völlige Hingabe an seine Herrscherpflichten. Als im Dezember 1902 die Flucht der damaligen Kronprinzessin von Sachsen, der jetzigen Gräfin Montignoso, überall das peinlichste Aufsehen erregte, warf die Nachricht den König erneut aufs Krankenlager, das er erst kurz zuvor verlassen hatte. Doch mit eisernem Willen zog er die Konsequenzen aus der Flucht seiner Schwiegertochter, er konnte und wollte nicht vergeben, alle Bittgesuche der reuigen Prinzessin erreichten das Herz des Königs nicht, sie mußte in die Verbannung.

Als Herrscher ist König Georg wenig hervorgetreten. Unter der Regierung seines Bruders kümmerte er sich um die Herrscheraufgaben wenig, seine eigene Regierungszeit ist zu kurz, um ein abschließendes Urteil über sie bilden zu können. Bedauerlich ist die unter Georg ins Leben getretene Verschlechterung des sächsischen Landtagswahlrechts, die zur Folge hatte, daß fast ganz Sachsen, mit Ausnahme zweier Wahlkreise, heute im Reichstage sozialdemokratisch vertreten sind.

Nunmehriger König von Sachsen ist der Sohn Friedrich August des Königs Georg.



König Friedrich August.

Er wurde am 25. Mai 1865 geboren und vermählte sich am 21. November 1891 mit der Prinzessin Luise von Toskana, die um 5 Jahre jünger ist als er. Aus der Ehe sind fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter entsprossen, von welchen sich die jüngste Tochter (Monica) bei der Mutter befindet.



Nunmehriger Kronprinz von Sachsen.

Wir beschränken uns für heute auf diese kurzen Ausführungen, weitere Nachrichten finden unsere Leser unter „Neueste Nachrichten".

Ein Geheimvertrag.

Der lippische Thronstreit ist in ein neues Aufsehen erregendes Stadium getreten. Der Staatsminister Gevekot erklärte dem die bückeburgischen Interessen besonders energisch vertretenden Abg. Schemmel gegenüber, daß die schaumburg-lippische Staatsregierung bezw. der Hof durch ihre Proteste den Rechtsboden verlassen hätten. Das skrupellose Vorgehen rufe höchste Empörung hervor. Im Jahre 1898 und jetzt protestieren sie nicht nur gegen die landesgesetzliche Regelung der Thronfolge, sondern auch gegen die der Regentschaft. Wo es gelte, sich einen Vorteil zu verschaffen, akzeptiere die schaumburgische Regierung die Landesgesetzgebung, wo sie aber Schaden fürchte, perhorresziere sie sie. Zum Beweise dafür verlas er einen sensationellen Geheimvertrag aus dem Jahre 1886, der gegen Recht und Gesetz die Biesterfelder und Weißenfelder Linie von der Regentschaft ausschließen wollte. Dieser Vertrag hat folgenden Wortlaut:

„Seine hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst Günther Friedrich Woldemar zur Lippe, von dem Wunsche beseelt, die Thronfolgeangelegenheit im Fürstentum Lippe in einer die Interessen des fürstlichen Hauses wie das Wohl des Landes gleichmäßig wahrenden Weise noch bei höchstihren Lebzeiten geordnet zu sehen, und Seine hochfürstliche Durchlaucht der regierende Fürst Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe von diesen Absichten unterrichtet, dieselben billigend und von dem Bestreben geleitet, deren Ausführung durch verwandtschaftliches Entgegenkommen tunlichst zu fördern, haben auf Grund vorgängiger Verständigung über die Grundzüge eines bezüglichen Übereinkommens nachstehende Vereinbarung getroffen:

Art. 1. Se. hochfürstliche Durchlaucht der Fürst zu Lippe werden ein Thronfolgegesetz erlassen, in welchem für den Fall des Erlöschens des regierenden fürstlich lippischen Hauses im Mannesstamm das ausschließliche Successionsrecht des fürstlichen Hauses anerkannt wird.

Art. 2. Da Se. hochfürstliche Durchlaucht der Fürst zu Lippe mit Rücksicht auf die bestehende Reichsverfassung das Fürstentum Lippe als souveränen Bundesstaat erhalten zu sehen wünschen, so wird in diesem Thronfolgegesetz bestimmt werden, daß für den Fall des Aussterbens der regierenden Linie des fürstlich lippischen Hauses die Succession im Fürstentum Lippe auf einen nachgeborenen Prinzen des fürstlich schaumburg-lippischen Hauses und zwar auf Se. Durchlaucht den Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe übergehen soll.

Art. 3. Selbstverständlich sollen der künftig im Fürstentum Lippe regierenden Linie aus dem Schaumburg-Lippischen Hause ihr eventuelles Successionsrecht im Fürstentum Schaumburg-Lippe unverändert erhalten bleiben; dasselbe gilt bezüglich der eventuellen Successionsrechte im Fürstentum Lippe für die Nachkommen der älteren Brüder Sr. Durchlancht des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe in Falle des Aussterbens der durch den Letzteren gegründeten fürstlich-lippischen Linie.

Art. 4. Mit dem Aussterben der jetzt regierenden Linie des fürstlichen Hauses zu Lippe soll die Eigenschaft als Chef des fürstlich-lippischen Gesamthauses, welche bisher den regierenden Fürsten zu Lippe zukam, auf den regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe übergehen.

Art. 5. Die Bestimmungen dieses Vertrages sollen den Inhalt eines besonderen, von seiner hochfürstlichen Durchlaucht dem Fürsten zur Lippe der Landesvertretung im Fürstentum Lippe zur Beratnng und Entschließung vorzulegenden Thronfolgegesetzes bilden.

Art. 6. Seine hochfürstliche Durchlaucht der Fürst zu Schaumburg-Lippe erklären höchstihre Bereitwilligkeit, das in Art. 5 erwähnte, auf Grundlage und nach Inhalt dieses Vertrages zu erlassende Thronfolgesetz im Fürstentnm Lippe nach dessen Zustandekommen anzuerkennen.

Art. 7. Dieser Vertrag wird mit beiderseitiger Uebereinstimmung bis zur Vollziehung des für das Fürstentum Lippe zu erlassenden Thronfolgegesetzes geheim gehalten.

Detmold, 27. Januar 1886.
Waldemar, Fürst zu Lippe (Siegel).
Freiherr v. Richthofen, fürstlicher Kabinetts-Minister.
Bückeburg, 29. Januar 1886.
Adolf Georg, Fürst zu Schaumburg-Lippe. (Siegel.)
Spring, Präsident der fürstlichen Landesregierung.

Die unterzeichneten Agnaten des hochfürstlichen Schaumburg-Lippischen Hauses bekennen durch Vollziehung höchstihrer eigenhändigen Namensunterschrift herunter, daß sie von dem vorstehenden, zwischen ihren hochfürstlichen Durchlauchten, dem regierenden Fürsten Güther Friedrich Woldemar zur Lippe und dem regierenden Fürsten Adolf Georg zu Schaumburg-Lippe abgeschlossenen Successions-Vertrage d. d. Detmold, 27. Januar 1886 und Bückeburg, 29. Januar 1886 Kenntnis genommen und dem Inhalte in allen Teilen höchstihrer Zustimmung erteilen, auch das auf Grundlage und nach Inhalt dieses Verträges demnächst beim Landtage des Fürstentum Lippe zur Vorlage gelangende Thronfolgegesetz nach dessen Zustandekommen anerkennen wolle.

Bückebnrg, 28. März 1886. Georg, Erbprinz zu Schaumburg-Lippe. Hermann, Prinz zu Schaumburg-Lippe. Otto, Prinz zu Schaumburg-Lippe.



Die Ernennung des Herrn James Simon, Inhaber der großen Manufakturfabrik Gebrüder Simon, zum Mitgliede des Herrenhauses steht zweifellos im Zusammenhang mit den Millionen-Schenkungen, die Herr Simon dem Kaiser Friedrich-Museum gemacht hat, das am nächsten Dienstag eingeweiht wird. Bemerkenswert ist diese Ernennung in mehrfacher Beziehung, einmal ist Simon der erste Waren-Kaufmann, der in das Herrenhaus einzieht, zweitens ist, abgesehen von dem im Jahre 1886 verstorbenen Freiherrn Karl Meyer v. Rothschild und dem als Vertreter der Stadt Bromberg entsandten Stadtverordnetenvorsteher Friedländer, noch kein Jude Mitglied des Herrenhauses gewesen und drittens steht Simon auf einem sehr vorgeschrittenen liberalen Standpunkt. Er steht persönlich und politisch dem Abgeordneten Barth sehr nahe.

Ruhstrat der Gekränkte. Minister Ruhstrat griff in der gestrigen Landtagssitzung zu Oldenburg die Presse aufs schärfste an wegen Verbreitung der „völlig erlogenen Schmähungen" des Residenzboten. Der Sozialdemokrat Hug warf dem Minister vor, daß er seine Beleidiger nicht schon früher verklagt habe, und nahm die Presse in Schutz.

Posener Lehrer gegen das Schulkompromiß. Eine Lehrerversammlung in dem durch den freisinnigen Landtagsabgeordneten Direktor Ernst vertretenen Landtags-Wahlkreis Samter-Birnbaum-Schwerin, in der auch Lehrer aus dem benachbarten Wahlkreise Meseritz vertreten waren, hat, nach einem Vortrage des freisinnigen Abgeordneten des Kreises einen von ihm warm befürworteten Antrag gegen nur eine Stimme angenommen, der sich mit Entschiedenheit gegen das Schulkompromiß erklärt und fordert, 1. daß das Schulunterhaltungsgesetz ohne Bestimmung über die Scheidung der Schulen nach Konfessionen tunlichst bald vorgelegt werde; 2. daß eine Regelung der Lehrerbesoldung im Sinne der Magdeburger Beschlüsse eventuell ohne das Zustandekommen des Schulunterhaltungsgesetzes alsbald in Angriff genommen werde; 3. daß Simultanschulen als gleichberechtigt mit den Konfessionsschulen anerkannt werden. Der auf Grund des Kompromisses der deutschen Parteien gewählte zweite Abgeordnete des Kreises, der Konservative von Wentzel, hatte vorher sich vergeblich bemüht, für das Kompromiß Stimmung zu machen. Die Lehrer dieses Teiles der Provinz Posen haben damit erfreulicherweise einen stärkeren Rückgrat gezeigt als ihre Kollegen in Jarotschin, die der vielgewandte Herr von Zedlitz mit Unterstützung der Kreisschulinspektoren kürzlich leider mit Erfolg zu einem Votum für das Kompromiß bestimmt hat.

s. r. **Berliner Arbeitskämpfe.** Noch in keiner Zeit sind in Berlin so viele Arbeitskämpfe geführt worden, wie gegenwärtig. Es gibt fast keinen Beruf, in dem nicht Lohnkämpfe durchgeführt werden. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen nicht um einzelne Werkstättenstreiks, sondern um Lohnbewegungen für die gesamte Branche. Soweit diese Bewegungen in der letzten Zeit beendet worden sind, ist vielfach die Entscheidung zu Gunsten der Arbeiter erfolgt. Einesteils muß man darin die Wirkungen des gewaltigen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses sehen, der in den letzten Jahren in Berlin zustande kam, zum anderen Teile aber kann man den Erfolg vieler Lohnbewegungen auch der besseren wirtschaftlichen Konjunktur zuschreiben. Die höchste Bedeutung nehmen die Differenzen in der Möbelindustrie und in der Gelbmetallwarenindustrie an. Die in der letzteren Industrie beschäftigten Arbeiter mußten im letzten Jahre einen hartnäckig geführten Streik abbrechen, der jetzt bei günstigeren Geschäftsverhältnissen mit denselben Forderungen von neuem proklamiert worden ist. Daraufhin haben Fabrikanten dieser Branche den Beschluß gefaßt, in zwei Terminen 50 und 20 Prozent sämtlicher Arbeiter auszusperren. Bisher ist dieser Beschluß noch nicht im vollem Umfange durchgeführt, da von den 12 000 Arbeitern der Gelbmetallindustrie erst gegen 4000 ausgesperrt sind oder im Streik stehen. Dem Metallarbeiterverband kostet die Unterstützung für die ausgesperrten oder streikenden Mitglieder pro Woche 35 000 Mark. Da beide Parteien auf diesen Kampf schon lange vorbereitet sind, so dürfte er in der hartnäckigsten Weise geführt werden. Auch in der Möbelindustrie haben die Fabrikanten die Aussperrung beschlossen, weil eine Einigung zur Herbeiführung eines Tarifvertrages nicht erzielt wurde. Hier sind vorerst einige hundert Arbeiter ausgesperrt, der Kampf wird aber auch in diesem Berufe noch einen größeren Umfang annehmen. Die Lohnbewegung der Schlächtergesellen, die auf eine vollständige Neuregelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse abzielt, dürfte gleichfalls große Ausdehnung finden. Angesichts der großen Verluste an Nationalvermögen und der Verbitterung, welche diese Kämpfe auf beiden Seiten hervorrufen, kann man nur immer von neuem wünschen, daß durch Ausbau der Tarifverträge derartige Streitigkeiten vermieden werden.

Eine neue Hiobsnachricht aus Südwest-Afrika.

Die Befürchtungen haben sich erfüllt. Nicht nur ist im südlichen Teile des Schutzgebietes ist der Aufstand der Bondelzwarts aufgeflammt, dem Aufstand der zwischen dem Hereroland und dem Bondelzwartsgebiet wohnenden Witboi-Hottentotten hat sich jetzt auch der greise Führer Hendrik Witboi angeschlossen, auf dessen Treue bisher die deutsche Verwaltung seit seiner Niederlage im Jahre 1894 felsenfest gebaut hat. Hendrik Witboi hat während des Hereroaufstandes mit seinen Leuten der deutschen Truppe wertvolle Dienste geleistet. Als im August 19 Witbois eigenmächtig von der deutschen Schutztruppe sich entfernten, schrieb Hendrik Witboi an einen seiner Unterkapitäne einen Brief, der allgemein als eine neue Versicherung der Loyalität aufgefaßt wurde. Es hieß darin: „Ferner will ich Dir sagen: Ich bleibe noch gut (treu) zur deutschen Regierung, so gut wie im Beginn. Bleib' treu bis in den Tod mit all den Deinigen und gib Botschaft allen Nationen und allen Hottentotten, daß ich der deutschen Regierung helfen will in allen Punkten." Jetzt hat auch dieser seit seiner Unterwerfung aus der deutschen Reichskasse mit einem Jahresgehalt von mehreren tausend Mark dotierte Hottentotte den Deutschen Fehde angesagt und dem Stationsleiter v. Burgsdorff formell eine Kriegserklärung gesandt. Wie „Wolffs Bureau" aus Berlin vom Freitag, also offenbar aus dem Kolonialamt, berichtet, ist aus Windhuk unterm 13. Oktober gemeldet worden:

Nach Bericht aus Keetmannshoop über Lüderitzbucht—Swakopmund hat Hendrik Witboi durch Samuel Isaak am 3. Oktober Burgsdorff Kriegserklärung gesandt. Morenga leistet kräftigen Widerstand. Er erhält dauernd Zulauf gut Bewaffneter und Berittener. Zahlreiche Ansammlungen am Grootbroekkaros (80 Kilometer südlich von Gibeon). Die Verbindung mit Gibeon ist abgeschnitten.

Wir haben diese neueste Hiobspost gestern abend bereits durch ein Extrablatt verkündet. Überall erregte die Mitteilung schmerzliches und peinliches Aufsehen, und überall bedauert man, daß das Reich genötigt ist, noch mehr Gut und Blut zu opfern, um sein Ansehen in Südwest-Afrika wiederherzustellen.

Wir haben uns nie für eine Kolonialpolitik begeistern können, wir huldigten auch dem „je weniger Afrika, desto bester!“ Wir haben nun aber Kolonien, und deshalb sehen wir es auch als Pflicht des Reiches an, zunächst einmal die Ordnung wiederherzustellen. Was später geschehen soll und geschehen muß, ist eine andere Frage, die sich heute nicht entscheiden läßt.

Nach der Erhebung der Witbois befindet sich jetzt das ganze südwestafrikanische Schutzgebiet, soweit dort eine Herrschaft seitens der Deutschen tatsächlich ausgeübt ist, im Aufruhr. Auf das Gebiet der Ovambos im nördlichsten Teile des deutschen Schutzgebietes ist bis jetzt die deutsche Herrschaft nicht ausgedehnt worden. Auch die Ovambos aber, soweit sie unter portugiesischer Herrschaft stehen, haben sich erhoben.

Der Bandenführer Jakob Morenga, der im südlichen Teil des deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebiets zwischen den großen Karrasbergen und der Grenze nach Britisch-Betschuanaland sein Unwesen treibt wird in einem Brief, der unterm 6. September aus Keetmannshoop von einem dort ansässigen Kaufmann der „Neuen Hamb. Ztg.“ zugegangen ist, wie folgt geschildert: Der Herero Jakob Morenga war eine der Haupttriebfredern des letztjährigen Bondelzwarts-Hottentotten-Aufstandes. Nach dem „Frieden“ bei Kalkfontain im Januar d. Js. gelang es nicht seiner habhaft zu werden, obwohl die Regierung auf seinen Kopf einen Preis von 1000 Mark gesetzt hatte. Er flüchtete über die englische Grenze, wo er auf der Werft eines Engländers Spangenberg in Bisseport, dicht an der deutschen Grenze, Zuflucht und Aufnahme fand. Im Juli d. Js. trat er mit einer Bande von etwa fünfzig Köpfen wieder über die deutsche Grenze und setzte sich in dem wild zerrissenen und vielfach unpassierbaren Karrasgebirge fest. Von dort aus unternahm er seine Raubzüge zu den dem Karrasgebirge nahe wohnenden Farmern, die er unerwartet des Nachts oder bei Tagesgrauen überfiel, um ihnen zuerst Waffen und Munition zu nehmen und dann an Vieh, Pferden und sonstigem Gut zu rauben, was er gerade gebrauchen konnte. An Leib und Leben hat er bisher den Farmern keinen Schaden zugefügt, wohl aber die eingeborenen Arbeiter gezwungen, mit ihm zu ziehen. Und da der Hottentotte von Natur aus faul und arbeitsscheu ist und — auch die besseren — mehr Lust zu Räubereien und Viehdiebstählen hat, als in geordneten Arbeitsverhältnissen zu leben, so erhielt die Bande des Morenga, die sich später in mehrere Haufen teilte, großen Zuzug. Aber nicht allein nür von räuberischen und arbeitsscheuem Gesindel; Morengo zwang vielmehr auch jeden ihm erreichbaren Bondelzwart, ihm Heeresfolge zu leisten; es liegt sogar die Vermutung nahe, daß sich ihm so nach und nach der größte Teil der Bondelzwarts angeschlossen hat. Mit dem kleineren Teil des Stammes sitzt der Kapitän der Bondelzwarts bis jetzt noch friedlich in Warmbad. Morengo hat unter anderem die Farmen der Buren auf Platbeen und Hohlpann, sowie die der deutschen Farmer Müller von Berneck auf Groendorn, Hannemann und Ullrich auf Scrapklipp und Scryczeck auf Nobis ausgeplündert.

* * *

Ein Interview mit Herrn Generalmajor von François.

(Nachdruck verboten.)

Mit der obenstehenden neuen Hiobspost aus Südwestafrika begab sich heute früh einer unserer Redakteure zu Herrn Kommandanten Generalmajor von François, um ihn über die neuen Schwierigkeiten, die sich uns bei der Niederwerfung des südafrikanischen Aufstandes entgegenstellen, zu interviewen. Herr von François ist mit den südafrikanischen Verhältnissen durchaus vertraut, er ist selbst 8 Monate in Südwestafrika gewesen und schenkt auch heute noch den Vorkommnissen in unserer Kolonie die größte Beachtung. (Wie übrigens bekannt, ist ein Bruder des Herrn von François im Kampfe gegen die Herero gefallen.)

„Wie denken Herr Generalmajor über die uns drohende außerordentliche Gefahr?“

„Diese Räuberbande der Marengos sitzt im Osten zwischen Rietfontein und den Karrasbergen und hat selbstverständlicherweise Zulauf aus allen Hottentottenstämmen bekommen. Damit ist aber gar nicht gesagt, daß die Kapitäne mit dem Zulauf einverstanden waren. Wenn jetzt Witboi eine Kriegserklärung gesandt hat — es steht jedoch nicht da, wohin er sie geschickt hat: sollte er sie nach Keetmannshoop geschickt haben, so hat er sich an die falsche Adresse gewandt, da es ebensoweit ist bis nach Windhuk —, so ist damit noch nicht gesagt, daß außer Witboi auch andere Stämme mit ihren Kapitänen sich an dem allgemeinen Aufstand beteiligt haben. Das ist noch nicht ganz sicher. Immerhin gibt das, daß so viele Gefechte an den verschiedensten Stellen schon stattgefunden haben, daß sich die Hottentotten sammeln und die Verbindung mit Gibeon abgeschnitten ist, sehr zu denken, ob nicht eine

allgemeine Hottentottenerhebung im Entstehen

begriffen ist.“

„Daß die Bondelzwarts sich dieser Aufstandsbewegung auch wieder anschließen . . .“

„. . . Glaube ich ganz bestimmt, da man nicht weiß, wer geplündert hat, ob die Marengos oder die Bondelzwarts. Nach Lage und Zeit der Gefechte, z. B. am 26. und 28. September, sind die Farmen ganz im Süden geplündert worden; am 29. hingegen wurde ganz im Norden — etwa 130 Kilometer nördlich — eine deutsche Patrouille abgeschnitten. Man kann nicht sagen, daß diese Leute ausschließlich Angehörige der Marengos sind, es werden auch wohl Bondelzwarts dabei sein.“

„Die Niederwerfung des neuerlichen Aufstandes wird wohl ganz bedeutende Maßnahmen erfordern?“

„Die Lage im allgemeinen ist

ziemlich bedenklich.

Es handelt sich für uns darum, an diesem Besiedelungsteil unbedingt festzuhalten. Dazu sind

Besatzungstruppen nötig.

Zur Stelle sind jetzt nur zwei Kompagnien und eine Batterie. Eine Kompagnie kann noch herangezogen werden. Diese Truppenteile würden fürs erste genügen. Es handelt sich um ein Einschreiten gegen die aufsässig gewordenen Stämme, und da muß erst festgestellt werden, welche Stämme sich gegen uns gewendet haben, ist es Witboi allein, so wird die Truppenzahl eine beschränktere sein, wenn noch andere hinzukommen, dann muß eben mehr hinausgeschickt werden. Doch das ist von hier aus nicht genau zu beurteilen; was aber nötig wird, wird getan.“

„Die eventuell zu sendenden Verstärkungen müßten wohl sofort ganz bedeutende sein?“

„Auf einmal nicht. Gewiß, einzelne Farmen sind sehr gefährdet. Sehr gefährdet sind auch das Gestüt in Nauas, Pferde und Zugtiere von der einen Kompagnie, die in Gobabis ist, worauf es die Bondelzwarts absehen werden. Sie ahnten vielleicht gar nicht die Bewegung. Die sich jetzt in Gobabis befindliche Kompagnie wird zuerst Major von Lengerke (früher im Inf.-Regt. Nr. 176) zur Verfügung gestellt werden. Alle andern Streitkräfte brauchen wir oben zur Bekämpfung der Herero.“

„Major von Lengerke wird also die Niederkämpfung der jetzt neuerlich aufständisch Gewordenen leiten?“

„Er ist der Älteste und hat als solcher alle Maßnahmen zu treffen. Leutwein ist in Windhuk; um nach Keetmannshoop zu kommen, braucht er etwa 10—14 Tage. Augenblicklich ist Lengerke auf sich angewiesen. Ich denke, er wird die Besetzung in der Weise fortführen, daß er angriffsweise gegen die Witbois und alles, was aufständisch ist, vorgeht. Das Festsetzen auf einen Platz hat hier keinen Zweck.“



Österreich-Ungarn.

Der böhmische Landtag wird wieder resultatlos auseinander gehen. Am Donnerstagnachmittag gaben in einer Konferenz beim Oberstlandmarschall die Parteiführer Erklärungen ab, in denen sich Deutsche und Tschechen gegenseitig die Schuld an den traurigen Zuständen zuschoben. Es bleibt bei der deutschen Obstruktion. Schließlich gab der Oberstlandmarschall dem Bedauern Ausdruck, daß der von ihm unternommene Versuch, den Landtag arbeitsfähig zu machen, derzeit mißlungen sei, und erklärte, er werde in der nächsten Sitzung die notwendigsten Konsequenzen ziehen.

Rußland.

Der neue Kischinew-Prozeß. In dem Prozeß wegen der antisemitischen Ausschreitungen vom Jahre 1903 und der Ermordung von vier Juden wurden die wegen Mordes Angeklagten freigesprochen und einer der Angeklagten wegen der Ausschreitungen zu 8 Monaten, die anderen zu 8 bis 16 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der russisch-japanische Krieg.

Kuropatkin zurückgeschlagen.

Der kühne und mit größter Tapferkeit unternommene Offensivstoß Kuropatkins gegen die japanischen Armeen ist gescheitert. Nach tagelangem erbitterten und an Verlusten auf beiden Seiten überreichten Ringen, nach einem Kampfe, der selbst die blutigen Tage von Liaujang in den Schatten stellt, hat sich das Kriegsglück aufs neue den Japanern hold erwiesen; die Russen, die anfangs an wichtigen Punkten des weit ausgedehnten Schlachtfeldes erhebliche Vorteile zu erringen vermocht hatten, mußten schließlich trotz aller Todesverachtung dem wilden Ansturm der feindlichen Armeen und der überlegenen Kriegskunst der japanischen Heerführer weichen, und so völlig war ihr Mißerfolg, daß ihr Rückzug zuletzt den Charakter der Flucht angenommen haben soll. Wie sich allmählich, nachdem das Zünglein der Wage lange geschwankt und die Entscheidung lange zweifelhaft geblieben war, der Sieg auf der ganzen Linie den Japanern zuneigte, haben in dramatischer Steigerung die Meldungen gezeigt, die von japanischer wie von russischer Seite über den Verlauf der Schlacht in die Heimat gesandt wurden. Am ausführlichsten berichten natürlich die japanischen Führer, die von Stunde zu Stunde frohere Botschaft schicken können; die Russen, die alle anfänglichen Erfolge sich nach und nach wieder aus den Händen entgleiten sehen, waren begreiflicherweise zurückhaltender. So liegen bis jetzt direkte Nachrichten vom Kriegsschauplatze nur aus japanischer Quelle vor, die eine interessante Erzählung der bisherigen Berichte darstellen und das Bild des großen Erfolges der japanischen Waffen nach manchen Richtungen hin vollkommener und lebendiger gestalten.

Aus dem Hauptquartier der japanischen Mandschurei-Armee kommt eine Meldung, die das Reutersche Bureau in folgender Fassung wiedergibt:

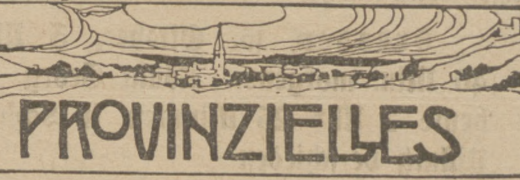
Tokio, 13. Oktober. 1½ Uhr nachmittags, Die Japaner hatten in dem gestrigen Kampfe allgemein Erfolge; **alle drei Armeen hatten entschiedene Vorteile errungen.** Die zur Umzingelung der Russen bei Pensihu vorgenommenen Operationen nehmen günstigen Fortgang. Die Zahl der im Kampfe stehenden Truppen übertrifft diejenige in der Schlacht bei Liaujang, und an mehreren Punkten ist der **Kampf ein so verzweifelter wie bisher noch nie im gegenwärtigen Kriege. Die Verluste sind sehr groß.** Die Angriffe des Feindes in der Umgebung von Pensihu wurden auf allen Punkten zurückgewiesen. Die Verfolgung des Feindes, die von den Hauptstreitkräften des japanischen rechten Flügels und des Zentrums unternommen ist, gehen bestens vor sich. Die japanischen Streitkräfte erreichten die Linie Maerschan bei Manchuafun. Die Russen, welche sich dort befanden und Artillerie haben, wurden umzingelt und in große Verwirrnng gebracht, während eine andere Abteilung der russischen Streitkräfte **nach Norden floh.** Nach Berichten von Gefangenen befindet sich Kuropatkin mit drei Abteilungen hinter der russischen Streitmacht, die vor der Front der Armee aufgestellt. Die Rechte und das Zentrum der linken Armee nahm nach Vertreibung der Russen Stellung in der Nähe von Langtyuisien. **Die Russen flohen in Unordnung gegen Norden.** Der Kolonne auf der Rechten gelang es, den Feind aus den Stellungen im Norden von Jendoniula zu bringen. Der Feind zog sich in Unordnung zurück. Die Japaner verfolgen ihn gegenwärtig.

Nur wenige Stunden später wird dem Reuterschen Bureau aus der japanischen Hauptstadt telegraphiert: Die letzten Telegramme vom Kriegsschauplatz lassen eine erfolgreiche Fortsetzung der Bewegungen der Japaner erkennen. Die linke Armee unter Oku nahm 25 Geschütze, man glaubt, daß die Erfolge der anderen Armeen diese Zahl beträchtlich erhöhen werden. Die Russen führten gegen die japanische Linie zwei verzweifelte Gegenstöße aus, wurden aber mit beträchtlichen Verlusten zurückgeworfen. Die japanischen Befehlshaber sprechen ihre Bewunderung über die Leistungen der russischen Truppen aus. Ein Telegramm aus dem japanischen Hauptquartier von heute früh besagt: Seit Abgang der letzten Depeschen ist die japanische rechte Armee mit der Verfolgung des Feindes in nördlicher Richtung beschäftigt. Eine in der Richtung von Schiaschiatu entsandte Kolonne, die den Rückzug des bei Pensihu stehenden Feindes abschneiden soll, setzt ihre Operationen fort. Die mittlerere Armee fährt ebenfalls in der Angriffsbewegung fort und hofft, heute die Kampflinie einzunehmen, die sich von Tungehanku nach Huschischuschiatsu erstreckt. Der Feind scheint in dieser Richtung den Rückzug bis zum Anbruch der Nacht fortgesetzt zu haben. Ein Bericht, wonach eine starke russische Abteilung nach Südwesten vorgehe und Schienschuangsiatin verschanzte, ist unbestätigt geblieben. Der rechte Flügel der Armee Okus erbeutete vier Geschütze, der linke einundzwanzig. Als der Feind westlich von Schiliao verfolgt wurde, wurden Unterstützungstruppen und die Artilleriereserve bis in die Nähe von Kututu vorgeschoben. Ein Teil der japanischen Streitkräfte verjagte den Feind bei Hungkatschin. Die beiden Gegenangriffe auf eine Kolonne der mittleren Armee waren sehr heftig. Die Russen, die viel unter dem japanischen Artilleriefeuer litten, wurden aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Der rechte Flügel der linken Kolonne der Mittelarmee machte 150 Gefangene.

Der Wiener japanischen Gesandtschaft zugegange Meldungen bestätigen, daß die Japaner Herren des Schlachtfeldes am Taitseho geblieben sind. Die Russen wurden von der japanischen Artillerie dezimiert. Zahlreiche Geschütze und Munition fielen den Japanern in die Hände. Die beiderseitigen Verluste sind noch nicht festgestellt, doch dürften sie die Zahl von 20000 überschreiten. Marschall Oyama sei entschlossen, den Kampf zur vollständigen Vernichtung der Russen fortzusetzen. Der Petersburger Korrespondent des Petit Journal nennt eine noch höhere Ziffer. Er berichtet, daß besonders der linke russische Flügel schwer gelitten habe; die Verluste seien ganz enorme, man spreche in Petersburg von 30000 Kampfunfähigen.

Keine Friedensvermittelung.

Die lebhafte Besprechung der Frage der Friedensvermittelung im russisch-japanischen Kriege in der Presse veranlaßt das „Journal de St. Petersburg“, darauf hinzuweisen, daß man sich über die Zurückhaltung der russischen Regierung dieser Preßkampagne gegenüber nicht wundern dürfe, ebenso nicht über das Schweigen des Auswärtigen Amtes, welches klar erklärt habe, daß keine fremde Einmischung geduldet werden würde. Diese Erklärung lasse in ihrer Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig. Jede Wiederholnng sei daher unnötig.



Culm, 14. Oktober. Durch Unvorsichtigkeit im Umgehen mit Schußwaffen ereignete sich hier ein Unglücksfall. Der Gymnasiast Templin besuchte in der schulfreien Zeit seinen befreundeten Schulkameraden Fröhlich. Beim Schießen mit einem Tesching traf Fr., der nach einer Sonnenblume zielte, seinen Gefährten in unglücklicher Weise. Der unheilvolle Schuß verletzte den Kehlkopf und durchschlug die Schlagader am Halse, so daß augenblicklich das Blut strömend aus der Wunde quoll. Der schnell herbeigerufene Arzt legte dem Schwerverletzten an Ort und Stelle den ersten Verband an. Da die Gefahr einer völligen Verblutung zu befürchten war, wurde der Verwundete vorläufig in der elterlichen Wohnung seines Schulgenossen untergebracht. Erst am nächsten Tage konnte die Überführung in das Krankenhaus ins Werk gesetzt werden. Die Entfernung der Kugel sollte gestern erfolgen. Der Zustand bietet zu den schwersten Besorgnissen Anlaß.

Konitz, 14. Oktober. Die Stadthauptkasse von Konitz schließt mit einem Defizit von 14800 Mark ab. Dasselbe ist durch den Fortzug mehrerer sehr guter Steuerzahler und durch verschiedene unvorhergesehene nötige Mehrausgaben entstanden.

Czersk, 14. Oktober. Früher als vorauszusehen, hat der Streik der hiesigen Arbeiter in der Holzindustrie Hermann Schütt A.-G. sein Ende erreicht. Die Arbeiter haben ihren Zweck nicht erreicht. Die Fabrik hat infolge des Vorfalles tägliche Kündigung eingeführt.

Stuhm, 14. Oktober. Von einem argen Mißgeschick wird Stuhm verfolgt. Nachdem sich der Stadtkämmerer Krüger größere Unterschlagungen hatte zu schulden kommen lassen und dieserhalb zurzeit eine zweijährige Gefängnisstrafe verbüßt, sind jetzt abermals Unregelmäßigkeiten in der Kämmereikasse entdeckt worden, die der Nachfolger des Krüger, der die Kasse etwa ¾ Jahr verwaltete, verübt hat. Über die Höhe der defraudierten Summe lautet bis jetzt noch nichts Bestimmtes.

Marienburg, 14. Oktober. Die katholische Kirche in Notzendorf soll renoviert werden und u. a. einen neuen Turm erhalten. Die Kirche wurde etwa 1560 erbaut; 100 Jahre später legten feindliche Geschosse den Turm in Trümmer. Die Entwürfe für den Turmneubau liegen bereits der Regierung zur Genehmigung vor.

Dirschau, 14. Oktober. In der Dirschauer Bahnhofsmission für Mädchen, die unter Leitung von Frau Rentier Olga Hopp steht, sind vom 30. September bis 3. Oktober hier in Dirschau über 200 stellenlose nach Berlin ziehende Mädchen beraten worden. Das Gesamtresultat der hier seit Bestehen der Bahnhofsmission beratenen Mädchen beläuft sich auf 5281. Auch in Königsberg hat sich eine Bahnhofsmission aufgetan, die in großartigem Maßstabe betrieben wird.

Neuteich, 14. Oktober. Heute in der sechsten Morgenstunde brannte das am Friedensmarkt gelegene Wohn- und Geschäftshaus des Fleischermeisters O. Becker ab. Das Inventar wurde zum größten Teil gerettet. Die beiden Nachbarhäuser, deren Giebel schon von den Flammen ergriffen waren, wurden von der Feuerwehr gehalten.

Elbing, 14. Oktober. Ein Sittlichkeitsverbrechen ist am Mittwoch abend an einem fünfjährigen Mädchen in der Nähe der Aschhofbrücke von einem älteren Manne verübt worden. Zwar nahm der Attentäter Reißaus, als Leute nahten, jedoch ist man ihm auf der Spur.

Insterburg, 14. Oktober. Über das Vermögen des durchgebrannten Kaufmanns Daniel Böttcher ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Böttcher lebte immer auf großem Fuße, bis ihm die Mittel dazu ausgingen. Ehe er verschwand, kassierte er noch 3000 Mark ein und unterschlug sie, um Reisegeld zu besitzen. Viele Geschäftsleute sollen geschädigt sein. Die Königin-Luisen-Hütte soll allein eine Forderung von 40 000 Mark an Böttcher haben. Es besteht ferner der Verdacht, daß Böttcher als Konkursverwalter und mit Hypothekenbriefen Verfehlungen begangen hat. Seine Wechselschulden betragen 50 000 Mark.

Tiegenhof, 14. Oktober. In einem Wassergraben erstarrt aufgefunden wurde bei Reimerswalde die Frau eines russischen Rübenarbeiters. Sie verstarb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der Ehemann, der ein seltsames Benehmen zeigte, wurde unter dem Verdachte, den Tod der Frau verschuldet zu haben, verhaftet.

Stallupönen, 14. Oktober. Mittwoch hat sich in der Zelle des hiesigen Amtsgerichtsgefängnisses der 62jährige Besitzer und Invalide Johann Tonnists aus Szeszkehmen aufgehängt. T. ist in vergangener Woche wegen Blutschande, begangen an seiner Tochter, zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt worden und sollte demnächst seine Strafe antreten.

Posen, 14. Oktober. Revolverattentat eines Sohnes auf seinen Vater. Verhaftet wurde gestern vormittag $11\frac{1}{4}$ Uhr der Maurer Adam Kasprowicz, Wallischei 58/59, weil er auf seinen Vater, der Hofverwalter der Firma Hartwig Kantorowicz ist und Wronkerstraße 7/8 wohnt, in dem letzgenannten Grundstück drei scharfe Revolverschüsse abgegeben hat, von denen glücklicherweise keiner traf. Er hatte sich in der Wohnung seines Vaters versteckt und vom Fenster aus, als der Vater über den Hof ging, die Schüsse abgegeben.

Posen, 14. Oktober. Heute vormittag stürzten von einem dreistöckigen Neubau in der Hardenbergstraße die drei Decken und eine Seitenwand ein, wobei fünf Personen verschüttet wurden. Von diesen sind zwei Männer schwer, eine Frau leicht verletzt worden. Bei den Bergungsarbeiten wurde außerdem ein Feuerwehrmann verletzt.



Thorn, den 15. Oktober.

Ein Interview mit Herrn Generalmajor von François.

Wir weisen an dieser Stelle auf die Unterredung hin, die heute einer unserer Redakteure mit Herrn Generalmajor von François über den Aufstand in Südwest-Afrika hatte. Unsere Leser finden den Artikel an anderer Stelle des Blattes.

– **Die Bestimmungen für die zweite Elementar-Lehrerprüfung** sollen verschärft werden. Es ist die Erfahrung gemacht, daß in den Kreisen der jüngeren Lehrer vielfach Unkenntnis herrscht über das „wissenschaftliche Werk", das jeder Kandidat nach eigener Wahl zu studieren hat. Wer nicht genügend vorbereitet ist, soll von vornherein von der Prüfung zurückgestellt werden.

– **Provinzial-Landtag.** Der Westpreußische Provinzial-Ausschuß hat beschlossen, an zuständiger Stelle vorzuschlagen, die Einberufung des nächsten Westpreußischen Provinzial-Landtages zum 28. Februar 1905 zu erbitten.

– **Landwirtschaftskammer.** Unter dem Vorsitze des Herrn Kammerherrn von Oldenburg-Januschau fand gestern vormittag eine Vorstandssitzung der Westpreußischen Landwirtschaftskammer im Sitzungssaale derselben statt, der auch Herr Oberpräsident Delbrück beiwohnte.

– **Von der Reichsbank.** Am 27. Oktober wird in Geislingen eine von der Reichsbankstelle in Ulm abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

– **Kleinbahn-Tarif.** Vom 1. Oktober ab sind im Uebergangsverkehr zwischen den Stationen des Neuteich-Ließauer Kleinbahnnetzes und der Westpreußischen Kleinbahnen einerseits und den Preußischen Staatsbahnstationen andererseits für alle Güter der ordentlichen Tarifklassen, der in der allgemeinen Kilometertariftabelle ausgeführten allgemeinen Ausnahmetarife 1 bis 4 einschließlich 4 a (Staubkalk, Mergel und Rübenerde), sowie der in besonder Ausgabe erscheinenden Ausnahmetarife für Kohlen und Koks in Wagenladungen von mindestens 5000 Kilogramm oder bei Frachtzahlung für dieses Gewicht die Frachtsätze der Staatsbahn um den Betrag von 2 Pf. für 100 Kilogramm ermäßigt worden.

– **Theaterzug.** Der neue Theaterzug, der probeweise von der Eisenbahn Bromberg eingelegt ist, verkehrt heute das erstemal. Nur bei ausreichender Benutzung dieses Sonderzuges kann mit der Beibehaltung für spätere Monate gerechnet werden. Der Sonderzug geht um 11,05 abends vom Hauptbahnhof, um 11,15 vom Stadtbahnhof ab und kommt um 12,30 Uhr in Gollub an, auf allen passierenden Stationen haltend.

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen morgen mittag zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem neustädtischen Markt von dem Musikkorps des Artillerie-Regiments Nr. 11 ausgeführt werden.

– **Aus dem Theater-Bureau.** Am Sonntag nachm. 3 Uhr wird zu halben volkstümlichen Preisen: „Alt-Heidelberg" Schauspiel in 5 Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster gegeben. Die Sonntag-Nachmittag-Vorstellungen sind außer Abonnement und daher Dauerkarten und Block-Abonnements ungültig. Abends 7 Uhr geht das Lustspiel: „Hofgunst" von Thilo von Trotha in Szene. – Nächste Vorstellung Dienstag, den 18. Oktober cr. „Im weißen Rößl."

– **Coppernicus-Verein.** Die Oktobersitzung findet am nächsten Montag im Fürstenzimmer des Artushofes statt. Auf der Tagesordnung des geschäftlichen Teiles steht außer einigen Mitteilungen des Vorstandes die Aufnahme eines ordentlichen Mitgliedes. Im wissenschaftlichen Teile, zu dem das Erscheinen von Gästen gern gesehen wird, wird zuerst Herr Oberlehrer Semrau über Ausgrabungen und sodann der Vorsitzende Herr Professor Boethke über einen Vorläufer von Kant-Laplace sprechen sowie eine Übersetzung einer Ode Pindars nebst Erläuterungen geben.

– **Kinderhort.** Der Andrang der Kinder zu dem vom Verein „Jugendschutz" eingerichteten Kinderhort ist fortgesetzt so stark, daß oft Kinder zurückgewiesen werden müssen und daß es nötig wird, eine Teilung der Kinder durchzuführen in der Weise, daß erst die Knaben nach dem Kaffee nach Hause geschickt werden. Gestern wurden 40 Liter Kaffee verteilt.

– **Die Ersatzwahlen** zur Handelskammer im Stadt- und Landkreise Thorn für die durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder, Herren Stadtrat Matthes und Kommerzienrat Schwartz, werden noch vor Ende dieses Jahres stattfinden. Der Wahltermin wird später bekannt gegeben werden. Die Listen der Wahlberechtigten liegen vom 21. bis zum 28. Oktober in dem Geschäftszimmer der Handelskammer öffentlich aus.

– **Die Grinnel-Sprinkler-Anlage in der Thorner Dampfmühle.** Mit Bezug auf unsern gestrigen Artikel bittet uns die Thorner Dampfmühle darauf hinzuweisen, daß an Feuerversicherungsprämien bisher nicht 25 000 Mk., sondern nur ca. 10 000 Mk. pro Jahr gezahlt wurden. Infolge der durch die Feuerlöschbrausen ganz erheblich herabgeminderten Feuergefahr bewilligten die Feuerversicherungsgesellschaften auf die bisher gezahlten Prämien eine Ermäßigung von ca. 40 Prozent, sodaß fortan etwas über 6000 Mk. zu zahlen sind und sich die Anlage in ca. 6 Jahren durch die Prämienersparnis von selber amortisiert.

– **Freiwillige vor!** Wie uns mitgeteilt wird, werden von seiten des Kriegsministeriums auch in Thorn Freiwillige für Südwestafrika aus dem Armeeverbande gesucht.

– **Eine öffentliche Gewerkschaftskonferenz für Ost- und Westpreußen und Posen,** an der sämtliche Gauleiter, Kartellvorsitzende und die Agitationskommissionen dieser Provinzen teilnehmen, ist von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands einberufen und findet am Sonntag, den 16. Oktober im Gewerkschaftshause zu Elbing statt. Es soll darüber beraten werden, wie die weitere Ausgestaltung der Agitation erfolgen kann.

– **Der Wasserstand der Weichsel** ist heute auf + 0,04 Meter herabgesunken. Der Pegel hat in der abgelaufenen Woche nur geringe Veränderungen aufzuweisen gehabt. Seinen höchsten Stand erreichte er am Dienstag mit +0,11 Meter und auf seinem niedrigsten Stand ist er heute angelangt.

– **Starker Reif** fiel in der vergangenen Nacht und bedeckte alles mit einem weißen Überzug. Im dichten Nebel verwandelte sich der Reif gegen Morgen in Wassertropfen.

Mocker, 15. Oktober.

– **Der Männer-Turn-Verein** hält am Dienstag den 18. d. Mts. abends 9 Uhr im Vereinslokal „Goldener Löwe" eine Generalversammlung ab, in der außer anderen wichtigen Punkten auch eine Vorstands-Ergänzungswahl stattfinden soll. Ein vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist daher dringend erwünscht.

Podgorz, 15. Oktober.

– **Flinte abgenommen.** Weil er unbefugterweise die Jagd auf dem Balkauer Terrain ausübte, wurde einem Besitzersohn aus Balkau die Flinte abgenommen. Der junge Jäger ist zur Bestrafung angezeigt worden.

– **Von der Wasserleitung.** Große Schwierigkeiten stellen sich dem Bau der Brunnen für die Wasserleitung entgegen. 2 Bohrlöcher mußten, wie bekannt, schon zugeschüttet werden. Jetzt beim dritten Brunnen sind 3 Löcher bereits zugeschüttet, und beim vierten Loch stieß man ebenfalls auf solche Steinmassen, die man nicht beseitigen kann. Es wird jetzt ein großes Loch gegraben, um die Steine herauszubekommen.

Stadttheater.

(„Monna Vanna", Schauspiel in 3 Aufzügen von Maurice Maeterlinck.)

Die Stadt Pisa wird von den Truppen der Stadt Florenz belagert und aufs schwerste bedrängt. Die Not ist aufs höchste gestiegen, kein Ausweg bleibt mehr übrig, als zu sterben oder sich zu ergeben. Einen letzten Ausweg hat Guido Colonna, der Kommandant der Besatzung, versucht, er hat seinen Vater ins feindliche Lager gesandt, um günstige Bedingungen zu erbitten. Krieger und Einwohner leiden in gleichem Maße Not, Hilfe ist dringend. Der alte Colonna kehrt zurück, verzweifelt. Zwar hat er einen Vorschlag des Feldhauptmanns Prinzivalli zu unterbreiten. Aber dies scheint ihm selbst so ungeheuerlich, daß er zögert. Mitten in der Nacht soll Giovanna, das hübsche Weib des Colonna, nur mit einem Mantel bekleidet ins feindliche Lager kommen und sich dem Feldhauptmann Prinzivalli ergeben. Zornig weist Colonna den Vorschlag zurück, doch Giovanna geht. Sie geht und rettet die Stadt, die Lebensmittel und Munition in Fülle erhält. Doch Giovanna braucht sich nicht zu opfern, Prinzivalli ist kein roher Wollüstling, er ist der edle Freund Monna Vannas, die er von Jugend an liebt. Er, der von den Florentinern schon vorher als Verräter gerichtet ist, nimmt den Schutz, den ihm Giovanna anbietet an und zieht mit ihr nach Pisa. Doch Guido Colonna glaubt seinem Weibe nicht, er will Prinzivalli verderben. Da bricht bei Giovanna der Wahnsinn aus und um ihren Schützling zu retten, gesteht sie fälschlicherweise ein, sich strafbar gemacht zu haben.

Es sind gewaltige Konflikte von ergreifender Wirkung, die uns Maeterlinck in diesem Drama vorführt, und sie kommen mit voller Wucht zur Geltung, wenn sie von einer so vorzüglichen Darstellung getragen werden, wie es die gestrige war. Frl. Anny Volkmann als Monna Vanna, die Herren Fritz Rüthling als Guido Colonna und Kurt Paulus als Prinzivalli leisteten Vorzügliches. Das war eine Monna Vanna, wie sie dem Dichter vorgeschwebt haben mag. Sie ist sich des Schrittes, den sie für die bedrängte Stadt unternimmt, voll bewußt, mit stiller Resignation fügt sie sich in die Forderung, sich einem fremden Mann hingeben zu müssen, hoheitsvoll weist sie die Einwände ihres Gatten zurück, der sie von dem geplanten Schritt abhalten will. Bleich, doch gefaßt betritt, sie das Zelt des Feindes, nur in ihren Mantel gehüllt. Verzweiflung malt sich auf ihren Zügen, gibt sich in ihnen kund. Doch bald erhellt sich ihr Gesicht, als sie vernimmt, daß nichts Unrechtes von ihr verlangt wird, daß sie in Prinzivalli einen Mann findet, der sie schon seit Jahren anbetet und verehrt, und dem sie gerne ihre Hand gereicht hätte, weil sie ihn liebt. Und nun erst der 3. Akt. Wie wußte Frl. Volkmann ihre Verzweiflung gegenüber den Anschuldigungen ihres Gatten, ihren Kampf um das Recht, den ausbrechenden Wahnsinn darzustellen! Mit jeder Fiber ihres ganzen Wesens hing sie an der Rolle, sie ging in ihr auf und litt und fühlte mit der unglücklichen Frau.

Dann die Vertreter der beiden männlichen Hauptrollen! Wem von ihnen soll man das höchste Lob spenden? Sie waren beide vorzüglich, Herr Rüthling in der blinden Eifersucht des Gatten, Herr Paulus in seiner stillen Ergebenheit in sein Schicksal, das ihm in Pisa bevorsteht. Bot Herr Rüthling im dritten Akt eine Glanzleistung durch Verkörperung der wilden Verzweiflung, des unaussprechlichen Hasses, der verzehrenden Eifersucht, so Herr Paulus im zweiten Akt nicht minder durch seine innige Liebe zu Monna Vanna, durch sein Mienenspiel im 3. Akt.

Den drei Vertretern der Hauptrollen gesellte sich Herr Leopold Weigel als Marco Colonna zu. Er traf die Töne der Verzweiflung, die alle Bewohner Pisas gepackt hatte, er verkörperte den Glauben an die Treue und Reinheit seiner Schwiegertochter, er achtete des Fluches nicht, den der eigene Sohn gegen ihn schleudert. So trug Herr Weigel auch für seinen Teil zum guten Geliugen bei.

Die Leistungen dieser Hauptpersonen erhoben sich so sehr über das Mittelmäßige, daß man sehr gern über die Schwächen der Nebenpersonen hinwegsieht. Herr Max Spieß konnte als Trivulzio absolut nicht befriedigen, wir glauben, daß kaum der zehnte Teil der Besucher seine Worte verstanden hat. Wenn auch diese Worte kaum von einschneidender Bedeutung sind, sie tragen dennoch zur Klärung des Charakters Prinzivallis bei. Außerdem aber verlangen wir von einem Schauspieler eine deutliche Aussprache. Recht gut war Herr Ernst Quaiser als Vedio, die beiden Leutnants Colonnas gaben hingegen mehr komische Figuren ab.

Der Beifall des gut besuchten Hauses entsprach der vorzüglichen Aufführung, die von Herrn Direktor Schröder bis in die kleinsten Einzelheiten sorgsam vorbereitet war. –hac–



Zum Berliner Schulstreit.

Berlin, 15. Oktober. Der Magistrat beschloß heute in Sachen des Schulkonfliktes eine Beschwerde an den Kultusminister zu richten.

Weshalb Witboi den Krieg erklärte.

Berlin, 15. Oktober. Leutwein erhielt die Nachricht von der Kriegserklärung Hendrik Witbois in Rehoboth. Hendrik Witboi erklärte den Krieg, angeblich weil die Deutschen die Entwaffnung der Eingeborenen planen.

Zum Ableben des Königs von Sachsen.

Pillnitz, 15. Oktober. Am Sterbebette waren Kronprinz Friedrich August, Prinzessin Mathilde und Prinz Johann Georg anwesend. Es ist eine Hoftrauer von 24 Wochen angesagt.

Pillnitz, 15. Oktober. Die letzten Stunden des Königs waren sehr schwer, doch schlief er ruhig ein. Die Leiche ruht jetzt im Schlafzimmer im Wasserpalais. Auf der Brust ruht ein Kruzifix, in den gefalteten Händen hält der König einen Rosenkranz. Die Überführung nach Dresden erfolgt am Montag, die Beisetzung am Mittwoch.

Bleibe im Lande.

Petersburg, 15. Oktober. (Meldung der Russischen Telegraphen-Agentur.) Das baltische Geschwader ist in der Nacht auf den 14. d. Mts. aus Libau in See gegangen. Das Auslaufen war nur ein Manöver; das Geschwader ist bereits dorthin zurückgekehrt.

Rückzug der Russen.

London, 15. Oktober. Dem „Standard" wird aus Tokio gemeldet: Die Russen ziehen sich auf der ganzen Linie zurück und gehen 32 Kilometer weit nordwärts. Oku erbeutete 17 Geschütze.

Kuropatkin umzingelt?

London, 15. Oktober. Der „Standard" meldet aus Tokio vom 14. aus gut unterrichteter Quelle, daß der Plan der Japaner, russische Abteilungen bei Pensihu zu umzingeln, gelungen sei. Man hält es für möglich, daß Kuropatkin sich selbst unter den Abgeschnittenen befindet.

Noch mehr Beute.

Tokio, 15. Oktober. General Oku erbeutete gestern noch weitere 10 Kanonen.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 15. Oktober.	Fonds fest.	14. Okt.
Privatdiskont	$3\frac{7}{8}$	$3\frac{3}{4}$
Österreichische Banknoten	85,–	85,–
Russische "	216,15	216,15
Wechsel auf Warschau	–,–	215,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,80	101,80
3 pZt. "	87,60	87,60
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,50	101,60
3 pZt "	–,–	89,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	98,75	98,75
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,30	98,30
3 pZt. " " II "	87,–	87,–
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,50	87,40
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	–,–	91,75
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	94,60	94,60
Gr. Berl. Straßenbahn	185,–	185,–
Deutsche Bank	226,50	227,90
Diskonto-Kom.-Ges.	191,60	191,50
Nordd. Kredit-Anstalt	109,60	109,10
Allg. Elektr.-A.-Ges.	223,90	224,50
Bochumer Gußstahl	212,50	212,10
Harpener Bergbau	214,60	214,90
Hibernia	–,–	275,–
Laurahütte	249,25	249,–
Weizen: loko Newyork	$118\frac{5}{8}$	116 1/[illegible]
" Oktober	177,75	177,25
" Dezember	179,75	179,75
" Mai	185,–	184,50
Roggen: Oktober	139,50	139,–
" Dezember	141,50	141,25
" Mai	145,75	145,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 15. Oktober. (Eigener telephon. Bericht.) Es standen zum Verkauf: 4018 Rinder, 1252 Kälber, 10 700 Schafe, 12 602 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 71 bis 74 Mk., b) 66 bis 70 Mk., c) 62 bis 64 Mark, d) 56 bis 60 Mk. Bullen: a) 67 bis 71 Mk., b) 63 bis 66 Mk., c) 56 bis 60 Mk. Fersen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 60 bis 62 Mk., 56 bis 58 Mk. c) 50 bis 55 Mk., d) 45 bis 48 Mk. – Kälber: a) 80 bis 82 Mk., b) 72 bis 76 Mk., c) 60 bis 64 Mk., d) 50 bis 54 Mk. – Schafe: a) 68 bis 70 Mk., b) 61 bis 66 Mk., c) 49 bis 54 Mark, d) 25 bis 34 Mk., e) – bis – Mk. – Schweine: a) 55 bis 56 Mk., b) 52 bis 54 Mk., c) 48 bis 51 Mk., d) 50 bis 52 Mk.

Pianinos, Flügel, Harmoniums.

Erstklassiges, vielfach prämiiertes Fabrikat. Von den ersten Musikautoritäten, wie **Liszt**, **d'Albert**, **v. Bülow**, **Rosenthal**, **Gabrilowitsch**, **der Königlichen Hochschule für Musik in Berlin** u. a. bestens empfohlen. Kulante Zahlungsbedingungen. Hoher Barzahlungsrabatt. Kostenlose Probelieferung. Langjährige gesetzlich bindende Garantie. **Illustr. Preislisten gratis u. franko.**

Spezialität: **Wolkenhauer's Patent-Lehrer-Instrumente.**



Gegründet 1853.

G. Wolkenhauer, Stettin.

Pianoforte-Fabrik — Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs. — Ehrenmitglied der Pestalozzi-Vereine der Provinzen Pommern und Posen.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 19. Oktober 1904 nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung

betreffend:

304. Bescheinigung über Nichtvorhandensein gekündigter Wertpapiere bei den städtischen Kassen.
305. Protokolle der monatlichen ordentlichen Revision der städtischen Kassen am 28. September 1904.
306. Beschaffung einer Feuerspritze für die Culmervorstadt.
307. Mehrarbeiten bei den Walldurchbrüchen.
308. Wahl von zwei Beisitzern und zwei Stellvertretern zum Wahlvorstande für die im November d. Js. stattfindenden Stadtverordnetenwahlen.
309. Anstellung einer wissenschaftlichen Lehrerin für die höhere Mädchenschule.
310. Endgültige Anstellung des Nachtwächters Theodor Zielinski.
311. Niederlegung des Amtes als unbesoldetes Magistratsmitglied seitens des Herrn Stadtrat Fehlauer und Ersatzwahl eines Magistratsmitgliedes für die bis 16. Mai 1906 laufende Wahlperiode.
312. Vertrag über die Einrichtung und Unterhaltung einer Übungsschule an dem künftigen katholischen Lehrerseminar.
    Vertrag über die provisorische Unterbringung des katholischen Lehrerseminars.
    Provisorische Unterbringung der Ostern 1905 zu begründenden evangelischen Präparandenanstalt.
    Vertrag über die Erbauung und Vermietung einer evangelischen Präparandenanstalt.
313. Wahl eines Armendeputierten für den 2. Bezirk.
314. Nachtrag zum Ortsstatute (Anstellungs-Ordnung) vom 15. 21. März 1900.
315. Förmliche Übereignung von 304 qm Kirchhofsgelände in Barbarken an die St. Marienkirche hier.
316. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat Mai 1904.
317. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat Juni 1904.
318. Bewilligung von Mitteln für fehlenden Boden beim Umbau eines Schuppens an der Gefrieranlage aus Anlaß der Herstellung der Walldurchbrüche.
319. Jagdbefugnis des städtischen Oberförsters.
320. Übertragung des Pachtverhältnisses bezüglich der Parzelle Nr. 1 Weißhof.

Thorn, den 14. Oktober 1904.
Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Bekanntmachung.

Ersatzwahlen zur Handelskammer im Stadt- und Landkreise Thorn.

In der Sitzung vom 11. d. Mts. haben wir beschlossen, Ersatzwahlen für die durch den Tod ausgeschiedenen Mitglieder, die Herren Stadtrat Matthes (gewählt von der 1. Abteilung) und Kommerzienrat Schwartz (gewählt von der 2. Abteilung der Wahlberechtigten) noch vor Ende dieses Jahres vornehmen zu lassen. Der Wahltermin wird später bekannt gegeben werden. Die Listen der Wahlberechtigten liegen vom 21. bis zum 28. Oktober in unserem Geschäftszimmer öffentlich aus. Einwendungen gegen die Listen sind innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung bei uns anzubringen.

Thorn, den 15. Oktober 1904.

Die Handelskammer zu Thorn.
Hermann Schwartz, Vizepräsident.

Zurückgekehrt.
Dr. Meirowsky

Spezialarzt für Haut- und Harn-Krankheiten.
Finsen- und Röntgen-Institut.
Graudenz,
Grabenstrasse 47, I.

Aufmerksamste Bedienung

Ersatz für Maass

Paletots, Ulster
Anzüge und Joppen

auf Rosshaar verarbeitet

für Herren, Jünglinge und Knaben jeden Alters.

Billigste Preise. **Grösste Auswahl.**

Beste Näharbeit. | Feste Preise, daher strengste Reellität.

Altmann & Brzezinski

Spezialhaus für bessere Herren- und Knaben-Garderoben.

Breitestr., Ecke Gerberstr. 33|35.

Tadelloser Sitz sämtl. von uns gekauften Garderoben

Verwalter u. Jäger

27 Jahre alt, evang., firm in der Buchführung, gegenw. Verwalter und Jäger eines gräfl. in Bayern gelegenen 400 Morgen großen Gutes, **sucht** zum 1. April k. J. **ähnliche Stellung**, wo Verheiratung gestattet. Offert. unter **O. K. 170** an die Geschäftsst. dieser Ztg. erbet.

Vertreter-Gesuch.

Sehr leistungsfähige, namhafte westfälische Cigarrenfabrik – (Preislage Mk. 33,– bis Mk. 150.–) – stellt Vertreter an.

Nur Bewerber mit Ia Referenzen finden Berücksichtigung.

Offerten unter „**V. 4486 S.**" an **Haasenstein & Vogler, A.-G.**, Hannover.

Suche Kellnerlehrl., Hausdiener, Kutsch., Laufb., Stubenmädch., Wirtin zu einzeln. Herrn nach Rußland bei hohem Gehalt.
St. Lewandowski, Ag., Heiligegeiststr. 17.

Per sofort eventl. 1. November suche eine

tüchtige Verkäuferin

aus der Putzbranche bei hohem Gehalt. **S. Kornblum.**

Eine Dame,

sowie **ein Lehrling** die Lust zur Photographie haben, werden gesucht vom

Photograph **Gerdom**, Katharinenstr. 8.

---

1 Aufw. w. ges. Schuhmacherst. 3, III.

Darlehne an wirklich reelldenkende. Näher. **Schneeweiss, Berlin** Invalidenstraße 38. (Rückporto.)

---

1 Kronleuchter-Hängelampe

und mehrere **Wirtschaftsgegenstände** billig zu verkaufen.

Gerechtestraße 1, 2.

Uhrenreparaturen

führt billigst aus

Eugen Grzan,
Brückenstraße 40.

Nussb.-Pianino

in **Thorn, neu,** kreuzs. Eisenbau, herrlicher Ton, billig verkäuflich, auch ohne Anzahlg., in **kleinsten Raten. Franko** 4 wöch. **Probesend.** Langj. Garantie. Off. an Firma Horwitz, Berlin, Neanderstrasse 16.

Stellung, Existenz, höheres Gehalt erlangt man durch eine

gründliche kaufmännische Ausbildung,

welche in nur 3 Monaten von jedermann erworben werden kann.

Tausende fanden dadurch ihr Lebensglück.

Bitte **gratis Institutsnachrichten** zu verlangen.

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Siede, Elbing 51 u. Danzig 51.

Das Sargmagazin

von

H. Hammermeister, Mocker,
Thornerstraße 34

empfiehlt sein **großes Lager** in

Holz- und Metall-Särgen.

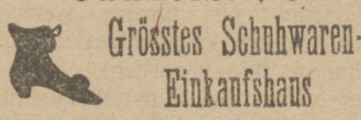
Reichhaltiges Lager in **Kleidern, Steppdecken und Beschlägen.**

Billigste Bezugsquelle.
Reelle Bedienung.

Aufbahrung und Leuchter gratis.

H. Littmann

Culmerstr. 5



Grösstes Schuhwaren-Einkaufshaus

für feinste Schuhwaren

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Röntgen- und Finseninstitut
Dr. Dunkel, Danzig
Langgasse 20 (10-2, 5-7, Sonntag 10-1)
Spezialarzt für
Haut-, Geschlechts-, Blasen-, Hals-, Nasen-, Ohrenkranke.
Lichtbeh. v. geeign. Haut- u. Haarleiden. Röntgendurchleuchtung.

Hochfeines
pommersches Gänseschmalz
à Pfund 1,10 Mark empfiehlt
J. Stoller, Schillerstraße.

Feinstes
pommersches Gänseschmalz
a Pfund 1,10 Mark empfiehlt
A. Steinegger, Gerechtestr. 16.

Hochfeinen

selbsteingemacht. Sauerkohl, ff. Dill-Gurken, Marmelade, 25 u. 30 Pf. p. Pfd., feines Mischobst, 40 Pfg. p. Pfund, sowie **ff. Fettheringe 3 und 4 Stück für 10 Pfg.** empf.

Bruno Müller, Mocker,
Lindenstraße Nr. 5.

Der Laden

in meinem Hause **Seglerstr. 26**, bisher von Herrn Herm. Zucker benutzt, ist von sofort anderweitig zu vermieten.

Carl Matthes.

---

1 kleiner Laden, zum Barbiergeschäft geeignet von sofort zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Eine herrschaftl. Wohnung

in der 2. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Badestube nebst großem Zubehör von sofort zu vermieten **Brückenstr. 18, II.**

Zu erfragen Schillerstr. 8, III.

Daselbst ist auch ein **Keller**, geeignet zur Vorkosthandlung, zu vermieten.

Wohnung, 2. Etage

vermietet **Bernhard Leiser**, Altstädtischer Markt 12.

Gut möbl. Wohnungen.

Zu erfragen Gerstenstraße 8, part.

Mellienstraße 114

von sofort zu vermieten:

2 Wohnungen im 1. bezw. 3. Stock von je 4 Zim., Küche und Zubehör und **1 kl. Wohnung** von 1 Stube und Küche im Dachgeschoß.

Auskunft erteilt Portierfrau **Templin** im Hause.

Auch ist von 11–1 Uhr mittags der Baugewerksmeister **Teufel** daselbst anwesend.

Gustav Fehlauer, Verwalter.

---

1 kl. frdl. Zimmer Bachestraße 2, III.

---

2 möbl. Zimmer mit Pension

Araberstraße 3, 1.

Eine kleine Wohnung und möbl. Zimmer von sofort zu vermieten **Strobandstraße 20.**

Ein gut möbl. Zimmer an ein oder zwei H. v. sof. z. verm. **Breitest. 32,**

Wer Stellung sucht, verlange die **„Deutsche Vakanzenpost"** Eßlingen a. M.

ARTUSHOF.

Sonntag, den 16. Oktober cr.

Erstes grosses Streichkonzert

von dem Musikkorps des Inf.-Regts Nr. 61 von der Marwitz.
Leitung: **F. Hietschold.**

Anfang 8 Uhr. – Eintritt 50 Pfg. – Familienkarten (3 Pers.) 1 Mk. Eintrittskarten im **Vorverkauf** zu 40 Pfg. sind am Buffet im Artushof zu haben.

Sanitäts-  Kolonnen.

Montag, den 17. d. Mts., abends 8 Uhr, pünktlich, vollzählig im **Viktoriagarten** erscheinen.

Der Vorstand.

Haus- und Grundbesitzerverein Thorn.

Donnerstag, den 20. d. Mts., abends $8^{1}/_{2}$ Uhr, im Schützenhause:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Berichterstattung über die Verbandstage in Breslau u. Neustadt in Westpr.

Der Vorstand.

Vier populäre

Lichtbilder-Vorträge

veranstalt. von **August Schacht** im großen Saale des Schützenhauses.

1. Vortrag:

Mittwoch, den 19. Oktober, abends $8^{1}/_{2}$ Uhr.

Auf den Spuren des deutschen Kaisers im maler. Norwegen,

mit 60 farbigen Lichtbildern.

Abonnementspreise für sämtliche vier Vorträge: 1. bis 6. Reihe Mk. 2,50, 7. bis 12. Reihe Mk. 2.

Einzelpreis pro Vortrag: 1. bis 6. Reihe Mk. –,75, 7. bis 12. Reihe Mk. –,60, Stehplätze Mk. –,40.

Schüler erhalten Vorzugs-Eintrittspreise zu Mk. –,30.

Abonnements werden entgegengenommen in der **Buchhandlung** des Herrn **Walter Lambeck** sowie bei den Herren **Glückmann Kaliski**, Artushof und **F. Duszynski**, Breitestraße, wo auch Eintrittskarten zu den einzelnen Vorträgen zu haben sind.

Auf! nach **Auf!**

Wiener Café, Mocker.

Heute, Sonntag:

Großes

Familien-Kränzchen

verbunden mit

humoristischer Orden- und Fächer-Verteilung.

Die ersten 40 Gäste erhalten Extra-Überraschungen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Max Schiemann.

ULTIMO,

neben der kaiserl. Post.

Altrenommiertes Bürgerlokal.

Gänseweisssauer.
Gänsepökelfleisch mit Merrettigsauce.
Zraczy.
Eisbein mit Sauerkohl.

Eleg. möbl. Zimmer mit Kabin. vom 1. 11. zu vermieten

Neustädt. Markt 12.

Artushof.

Mittwoch, d. 19. Oktbr. 1904:

◀ Einmaliges Concert ▶

des 9jährigen Violin-Virtuosen

Kun Arpad

aus **Budapest**, unter Mitwirkung der ganzen Kapelle des Inftr.-Regts. v. d. Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Hietschold.**

Kun Arpad wird vortragen Introduktion und Rondo Capriciano von St. Saens.
VIII. Concert von Spohr.
Romanze de Nizza von Arpad.
Moise, Variationen auf einer Saite für Violine von Paganini.

Anfang 8 Uhr.

Nummerierte Plätze à 1 Mark sind vorher in der Buchhandlung des Herrn **Walter Lambeck** zu haben. Abendkasse 1,25 Mk., Stehplatz 60 Pfg., Schülerbillets 40 Pfg.

Stadttheater in Thorn,

Direktion **Carl Schröder.**

Sonntag, den 16. Oktober cr., nachmittags 3 Uhr, (zu halben volkstümlichen Preisen):

„Alt - Heidelberg".

Abends 7 Uhr:

„Hofgunst",

Lustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.

Dienstag, den 18. Oktober cr.:

„Im weissen Rössl".

Ziegelei-Park.

Sonntag, den 16. Oktober cr.
3 Uhr nachmittags

Großes

Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 15 unter Leitung des Herrn **Krelle.**

Eintritt pro Person 25 Pfg., Familienbillets (giltig für 3 Personen) **50 Pfg.**

Speisen aus vorzüglicher Küche in reichhaltiger Auswahl zu soliden Preisen.

Viktoriagarten.

Heute, den 16. Oktober cr., sowie jeden Sonntag:

Großes

Familien-Kränzchen.

Anfang 5 Uhr.

Bürgergarten.

Heute Sonntag nachmittag: Großes

✻ Familien-Kränzchen ✻

verstärkte Militärmusik.

Empfehle meine Lokalitäten für Vereine und Privatfestlichkeiten zur unentgeltlichen Benutzung.

Emil Weitzmann.

Hierzu ein zweites Blatt, Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Beilage zu Nr. 244 der Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Sonntag, den 16. Oktober 1904.

Kaiser Wilhelm II. als französischer Romanheld.

Daß Kaiser Wilhelm II. unter den geistigen Führern Frankreichs zahlreiche Bewunderer besitzt und auch die französische Presse, selbst chauvinistischer Richtung, seinen außerordentlichen Eigenschaften selten die Anerkennung versagt hat, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Etwas Neues aber ist es, daß ein Pariser Schriftsteller von Ruf es jüngst unternommen hat, die Figur unseres Monarchen in den Mittelpunkt einer romanhaften Erzählung zu stellen. Dieser Schriftsteller ist Rene Bazin, eins der jüngsten Mitglieder der Akademie, von dessen zahlreichen Werken wohl nicht nur der – später auch dramatisierte – Roman „Les Oberle“ seinen Namen außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes Widerhall verschafft hat. Innerhalb dieser Grenzen gilt Monsieur Bazin als ein fleißiger und vielgelesener Publizist, der sich durch einen klaren, soliden Stil, eine anschauliche Darstellungsweise und eine Moral auszeichnet, während ihm seine Gegner, manchmal mit Recht, eine etwas trockene Denkungsart und einen gewissen Mangel an Temperament und Schwung vorwerfen. Jedenfalls ist er einer von denen, die beanspruchen können, ernst genommen zu werden, und daher allein schon verdient sein literarisches Experiment, den Kaiser der Deutschen seinen Landsleuten auf künstlerischem Wege näher zu bringen, unsere Beachtung. Die zwischen der Gestalt des Romans und der der Novelle schwankende Erzählung heißt „Le Guide de l'Empereur“ – „des Kaisers Führer“ – und spielt wiederum an den reichsländischen Grenzen, teils im französisch gebliebenen Lothringen, teils im deutsch gewordenen Elsaß. Die Handlung, deren Ausgang in die letzten Jahre verlegt worden ist, läßt sich mit kurzen folgenden Strichen wiedergeben. Der Kapitän Audouin, ein alter aus der Front hervorgegangener Haudegen, dessen Laufbahn eine bei Reichshofen erlittene Verwundung ein für ihn zu frühes Ziel gesetzt hat, lebt mit seiner alternden Tochter Veronika seit dem Friedensschluß in der Grenzfestung Toul, er, von seiner militärischen Erinnerung zehrend, sie als bescheidene Musiklehrerin. Seine Pension und ihr Verdienst reichen gerade zu ihrem knappen Lebensunterhalt aus. Da, eines Abends, während ein furchtbarer Sturm in den Straßen wütet – hier setzt die Fabel ein – bringit eine arme, todeserschöpfte Frau, die ihr Mann verlassen hat, ihnen ihr neugeborenes Kind über die Schwelle – um dann selbst in den Fluten der Mosel ihrem elenden Dasein ein Ende zu bereiten. Daran wird sie nun freilich von den braven Audouins gehindert, sie verläßt deren Haus am nächsten Morgen, an Leib und Seele gestärkt – aber ihr Sohn bleibt zurück und findet in dem alten bärbeißigen Kürassierkapitän einen zweiten, liebevollen Vater, in Veronika eine zärtliche, besorgte Mutter. Der kleine blonde Bursche entwickelt sich kräftig, und Kapitän Audouins Leben gewinnt einen neuen Inhalt in den stolzen Zukunftsplänen, die er für den Knaben schmiedet. Charles Huber, so heißt er, soll natürlich, wie er, Soldat werden, und er sieht ihn nicht nur schon im Geiste die Offiziersschule von Saumor mit den Offiziersepauletten verlassen, sondern träumt wohl sogar davon, daß in seinem Pflegekind Frankreich der große künftige Feldherr und Sieger erstehen könne. Das Schicksal bereitet diesen Entwürfen und Hoffnungen ein plötzliches Ende, als die richtigen Eltern den nun 15jährigen Knaben reklamieren. Der Kapitän und Veronika müssen ihn ihnen, den Tod im Herzen, lassen. Er ist von deutschgewordenen Elsässern geboren – selbst ein Deutscher. Wir finden ihn erst einige geraume Jahre später in einem Kapitel wieder, das, übrigens auch das bestgeschriebene des Buches, für uns das interessanteste ist. Es beschreibt sehr spannend, fast dramatisch, wie Kaiser Wilhelm II. nur von zwei Offizieren und einem Standartenträger begleitet, heimlich nach Straßburg kommt, um die Garnison zu alarmieren, und es gibt den sehr hübschen Versuch einer Analyse der psychologischen Vorgänge in der Seele des mächtigen Herrschers, der selbst die Wacht an der Grenze hält und mit dem stolzen Bewußtsein des Kaisers und des obersten Kriegsherrn den gewaltigen Waffenapparat auf ein einziges Wort aus seinem Munde in Funktion gesetzt sieht. Charles Huber nun, der in Straßburg bei der Artillerie dient, begegnet dem Kaiser auf dem weiten Wege zum Sammelplatz und wird von ihm ausersehen, ihm dorthin als Führer zu dienen. Dann darf er neben dem Monarchen, der Gefallen an ihm gefunden hat, der Parade zuschauen. Das wird ihm zum Verderben; er ist vom schnellen Gange in Schweiß gebadet, und der kalte Winterwind wirft ihn an einer Lungenentzündung nieder. Er stirbt, ein Opfer treuer Soldatenpflicht, in den Armen des herbeigeeilten alten Pflegevaters im Straßburger Garnisonlazarett, und den Grabhügel des braven Jungen schmückten drei Kränze: zwei kleine einfache des Kapitäns und der vereinsamten Veronika, den dritten, prächtigen schickte sein dankbarer Kaiser . . . Rene Bazin hat diese, wie man sieht, nicht sehr komplizierte Geschichte sehr schlicht, ohne viele äußerliche Mittel, aber mit warmem, ehrlichem Gefühle erzählt. Nur da, wo er den Kaiser schildert, seine Gestalt, seine Bewegungen, seine Empfindungen, schlägt er höhere Töne an, die erkennen lassen, wie stark ihn die Persönlichkeit Wilhelms II. fasziniert. So viel zu übersehen, hat noch kein französischer Kritiker bisher an der versöhnlichen Tendenz des Buches Anstoß genommen. Auch das ist beachtenswert.



* Frau v. Hervay, die vielgenannte Abenteuerin, ist kürzlich aus Graz, wo sie sich zur Beobachtuug ihres Geisteszustandes befand, nach Leoben zurückgebracht worden. Die mit der Untersuchung betrauten Gerichtsärzte haben in ihrer gutachtlichen Aeußerung die Zurechnungsfähigkeit der Frau v. Hervay außer allem Zweifel gestellt. Auch das Algemeinbefinden der Inhaftierten hat sich in der letzten Zeit derart gebessert, daß sie nicht mehr in das Krankenhaus, sondern in die Gefangenabteilung des Kreisgerichts gebracht wurde. Die Staatsanwaltschaft dürfte, nachdem die Untersuchung bereits abgeschlossen ist, schon in den nächsten Tagen darüber schlüssig werden, ob und auf Grund welcher Fakten die Anklage erhoben wird.

* Der Baron von Lengerke, der kürzlich in Erbes-Büdesheim seinen Schwiegervater erschossen hat, wurde am Freitag gegen Stellung von 25 000 Mk. Kaution aus der Untersuchungshaft entlassen.



* **Krieg und Reklame in Japan.** In der Ausbeutung des russisch-japanischen Krieges zu Reklamezwecken stehen die Japaner entschieden auf der Höhe der Zeit. In einem Blatt in Tokio kündet man als letzte Neuheit die „Togo-Krawatte“ mit dem Wappen des Admirals an. Eine andere Zeitung empfiehlt die „anglo-japanische Allianz-Krawatte“, die ihren Träger „unwiderstehlich“ mache. Die Palme gebührt aber der Reklame in einer dritten japanischen Zeitung, die nicht ohne eine gewisse Schwermut meldet, daß der Vorrat an „Glückwunsch-Taschentüchern für den Fall von Port Arthur“ erschöpft ist.

* **Der Ingwerrausch.** Der übermäßige Genuß von Ingwer wird von Ärzten für eine stets mehr um sich greifende Form der Trunksucht in England und Amerika erklärt. Da sein Alkoholgehalt etwa doppelt so groß ist als der von Whisky oder Brandy, so kann man sich eine Vorstellung von seinen verderblichen Wirkungen machen. So wird von einem Fall berichtet, in dem ein dem Ingwer Hingegebener seine tägliche Dosis von zehn Tropfen bis auf eine Pinte (ein halbes Liter) in einem Zeitraum von drei Jahren steigerte. Obwohl der Gebrauch in den Vereinigten Staaten mehr verbreitet ist als in England, so gibt es doch auch in London viele Apotheker und Drogisten, die wöchentlich starke Mengen dieser scharfen Essenz konsumieren. Alle diese Leute wollen durch den Ingwer ihre müden Gehirne und schlaffen Nerven aufstacheln; nur wenige Tropfen dieses mächtigen Mittels genügen, in dem „Ingwertrinker“ allmählich die Neigung wachsen zu lassen, immer größere Dosen zu nehmen, wobei der Ingwer als Linderungs- und Beruhigungsmittel dienen soll. Es scheint, als ob sich Männer und Frauen gleichmäßig dem Ingwergenuß ergeben haben. Die Opfer sind schwer festzustellen, da Kinder oder Erwachsene in jeder Drogerie ohne jede Kontrolle Ingwer kaufen können. „Es gehört schon ein sehr verfälschter Geschmack dazu, daß man große Dosen Ingweressenz vertragen kann“, meinte ein Drogist; „aber das kann man natürlich auch von allen anderen derartigen Mitteln sagen. Sobald erst ein körperliches Bedürfnis für ein besonderes Reizmittel vorhanden ist, wird auf den Geschmack nicht mehr geachtet. Der unmittelbare Eindruck wird nicht berücksichtigt, man hofft nur auf die Wirkung. In dieser Beziehung ist der gewöhnliche Alkoholiker gesünder als der Morphinist oder Ingwertrinker. Er hat wenigsten einen physischen Genuß, den das Ingwertrinken nicht einmal gewährt.“ Dabei wird durchaus nicht das erreicht, was erreicht werden soll. Wenn auch zwar zuerst eine Erleichterung durch Ingwer eintritt, so wird doch allmählich der Magen gänzlich verdorben, und die Nerven werden nicht im geringsten mehr dadurch beruhigt.

* **Ein großartiges Geschenk.** Aus Johannesburg wird berichtet: 1 600 000 Mk. für Erziehungszwecke hat Mr. Alfred Beit der Regierung geschenkt, d. h. er hat der Regierung die zwölf englische Meilen von Johannesburg entfernt liegende Frankenwald-Farm überwiesen, deren Wert auf 1 600 000 Mk. geschätzt wird. Die Farm wird nach den neuesten wissenschaftlichen Grundsätzen bewirtschaftet. Sie hat ein Reservoir nach dem Willcocks-Prinzip, eine gutarbeitende Maismühle, und eine Betriebsanlage für die Behandlung von Nutzholz liegt jenseits des Jokeskei River. 800 Acres sind angebaut, und 200 Acres mit Weingärten, Obstgärten und Pflanzenschulen besetzt.

* **Ehescheidungen in Schweden.** Seit Jahren ist die Zahl der Heiraten zu Stockholm im Abnehmen begriffen; sie ist jetzt die niedrigste in ganz Europa. Man ist darüber sehr beunruhigt und sinnt auf Maßregeln, wie dem am besten abzuhelfen wäre. Die Männer zeigen eine zunehmende Abneigung, sich durch Heirat zu binden. Dabei sind die Gesetze, die sich auf die Ehescheidung beziehen, in Schweden außerordentlich dehnbar. Wenn zwei Eheleute durchaus nicht zusammenpassen, so begiebt sich einer der beiden nach dem nur 12 Stunden entfernten Kopenhagen, das die nächste ausländische Stadt ist, bleibt dort vierzehn Tage und setzt das schwedische Konsulat davon in Kenntnis. Das genügt als gesetzlicher Beweis für böswilliges Verlassen und ist ein ausreichender Scheidungsgrund. Kürzlich ereignete sich folgender Fall: Ein bekannter Bürger Stockholms, der zum Friedenskongreß in St. Louis eingeladen war, zeigte von London aus an, daß er seine Frau verlassen habe, und diese wurde sofort geschieden.

LITERARISCHES

Im Verlage der Hofbuchhandlung von Karl Siegismund in Berlin SW., Dessauerstr. 13, erschien soeben: Stecherts Armee-Einteilung und Quartier-Liste des deutschen Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine. Nach dem Stande vom 1. Oktober 1904. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und herausgegeben von der Redaktion des Deutschen Soldatenhortes. Einzelpreis 80 Pf. – Die seit 45 Jahren regelmäßig erscheinende Armee-Liste enthält eine tabellarische und sehr übersichtliche Zusammenstellung aller Truppenteile der deutschen Armee mit namentlicher Angabe der Chefs (Inhaber), Kommandeure und Standorte, sowie kurze Uniform-Beschreibungen und Abbildungen der Regiments-Namenszüge, ferner die Personalien der Kriegsministerien und höheren Militär-Behörden, die Generalstäbe, Inspektionen, Gouvernements und Kommandanturen, Erziehungs- und Bildungswesen, Verwaltungsbehörden; ferner die Landwehr- und Territorialbezirke, ein Verzeichnis sämtlicher Truppenteile nach Waffengattung und Nummernfolge und ein alphabetisches Verzeichnis der Garnisonen mit Armee-Zugehörigkeit. Die Abteilung „Kaiserliche Marine“ enthält die Personalien des Reichsmarineamtes, die Oberkommandos und Inspektionen, die Küstenbezirke, Verwaltungsbehörden, Schutztruppen für die Kolonien, das ostasiatische und südwestafrikanische Expeditionskorps und eine genaue Liste der Kriegsschiffe nebst Deplazement und Pferdekräften. Für den praktischen Gebrauch aller Behörden, Landratsämter, Polizei- und Gemeindeverwaltungen, besonders für alle Beamte militärischer Bureaus, wie überhaupt für jeden Zeitungsleser ist dieses altbewährte Armee-Schema ein unentbehrliches Hilfsmittel.

Praktische Blumenzucht und Blumenpflege im Zimmer. Von Robert Betten. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 270 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden Preis Mk. 4. – Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. Oder. Die Zeit naht, wo wir uns fragen: Wie schmücken wir im Winter unser Zimmer, unsere Fenster mit Blumen? Welche Blumen und Pflanzen wählen wir? welche eignen sich nach unserm Geschmack für uns, aber auch vor allem: welche Arten und Sorten passen für die Bedingungen, die wir ihnen bieten können? Haben wir Sonnenseite? können wir lüften? steht uns ein ungeheiztes Blumenzimmer zur Verfügung, oder sollen die Blumen und Pflanzen im geheizten Wohnzimmer bleiben? Wie bekommen wir sie? wie haben wir zu pflegen? sollen wir fette Erde geben oder magere, kleine Töpfe oder große? wann sollen wir gießen und wieviel? – Alle diese natürlichen Fragen beantwortet Bettens Buch mit der dem Verfasser eigenen Klarheit und großen Sachkenntnis, die auf einer langjährigen praktischen Erfahrung beruht. – Die neue Auflage ist gegenüber der dritten abermals, allein um 30 Bilder, vermehrt worden. Der Preis ist nach wie vor der alte billige: nur 4 Mark.

Die Obstweinbereitung. Anleitung zum Keltern des Apfelweins und der anderen Obst- und Beeren weine. Die Pflege des Weines auf dem Fasse und in der Flasche. Alkoholfreie Obstweine. Von **Johannes Böttner,** Chefredakteur des Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. Siebente Auflage. Mit 60 Abbildungnn. Mk. 1,50. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. Oder. Das Werk lehrt die Obstweinbereitung vollständig sowohl für das Hans zum eigenen Verbrauch wie zum Erwerb, das heißt für den Verkauf. Neben der Bereitung des Apfelweins gibt es praktische Anleitung zur Herstellung von Beerenweinen aller Art: Johannisbeer-, Stachelbeer-, Brombeer-, Erdbeerwein u. v. a. Es bespricht die Sorten, die sich besonders zur Weinbereitung eignen, erklärt die nötigen Geräte vom Kleinbetrieb bis zur fabrikmäßigen Herstellung, zeigt in Worten und besonders anschaulich auch im Bilde die verschiedenen Stufen der Bereitung, das Zerkleinern, Pressen, Keltern u. s. w., die notwendige Beschaffenheit und Einrichtung der Räume und Fässer und die Behandlung der Weine im Fasse bis zum Abfüllen auf Flaschen. Auch die Fehler und Krankheiten der Weine und ihre Behandlung sind berücksichtigt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 14. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten weroen außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 750–783 Gr. 166–168 Mk. bez.
inländisch bunt 766–777 Gr. 166½–167 Mk. bez.
inländisch rot 756–783 Gr. 163–165 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750 bis 753 Gr. 125–126 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 701–704 Gr. 142–149 Mk. bez.

Erbsen: inländisch Viktoria- 160 Mk. bez.
transito weiße 135 Mk. bez.
transito grüne 144 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,00–10,00 Mk. bez., Roggen 9,70–9,70 Mk. bez.

Bromberg, 14. Oktobeer. Frischer Weizen 150–164 Mk., blauspitziger unter Notiz. – Frischer Roggen, je nach Qualität 116–127 Mk., nasser unter Notiz. – Gerste nach Qualität 120–133 Mk., Brauware 135–142 Mk. – Erbsen: Futterware 133 bis 143 Mk., Kochware ohne Handel. – Hafer: 120 bis 132 Mk.

Hamburg, 14. Oktober. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Oktober – – Gd. per Dezember 36 Gd., per März 36¾ Gd., per Mai 37¼ Gd. Ruhig.

Hamburg, 14. Oktober. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per Oktober 21,55, per November 21,50, per Dezember 21,60, per März 22,05, per Mai 22,25, per August 22,55. Erholt.

Magdeburg, 14. Oktober. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 10,45–10,55. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 8,60–8,80. Stimmung: Ruhig. Brotraffinade I ohne Faß –,–. Kristallzucker I mit Sack –,– –,– – –. Gem. Raffinade mit Sack –,–. Gem. Melis mit Sack –,–. Stimmung: Geschäftsl. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Oktober 21,75 Gd., 21,85 Br., –,– bez., per November 21,70 Gd., 21,75 Br., –,– bez., per Dezember 21,75 Gd., 21,80 Br., –,– bez., per Januar-März 22,00 Gd., 22,05 Br., 22,02½ bez., per Mai 22,30 Gd., 22,35 Br., 22,32½ bez. Ruhig.

Köln, 14. Oktober. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. – Heiter.

Bekanntmachung.

Wasserleitung.

In der Zeit vom 12. Oktober bis ca. 1. November cr. soll das eiserne Reservoir des Hochbehälters auf dem städtischen Wasserwerk gereinigt und mit neuem Farbenanstrich versehen werden.

Während dieser Zeit wird Hochdruck-Wasser nur an folgenden Tagesstunden abgegeben:

6–8 Uhr morgens,
12–2 Uhr mittags,
6–7 Uhr abends.

In der übrigen Zeit wird die Stadt nur mit Niederdruckwasser, welches aus den Brunnen direkt in das Stadtrohrnetz fließt, versorgt werden. Dasselbe steigt in den, in mittlerer Höhe liegenden Stadtteilen, bis in die zweiten Stockwerke der Häuser.

Im Falle einer Feuersgefahr können die in Bereitschaft gehaltenen Maschinenpumpen sofort Hochdruck geben.

Thorn, den 10. Oktober 1904.

Der Magistrat.

Soeben erschien:

Thorner Neuer Universal-Kalender für 1905.

250 Seiten, reich illustriert.

Auch in diesem Jahre wird unser Kalender wiederum viel Neues bieten und sich die Gunst unserer Kunden abermals erobern. Aus dem überaus reichen Inhalt des Kalenders lassen wir hier einen kurzen Auszug folgen:

Geschäftliche Merktafeln. Geburtstags-Kalender. Geschichte von Thorn. Märkteverzeichnis des Reg.-Bez. Marienwerder. Kalendarium. Evangel., kathol., jüd., russischer Kalender. Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft, Jagd, Küche, Keller, Rezepte. Genealogie der Regentenhäuser. Das Deutsche Reich. Verfassung – Bundesrat. – Reichstag – Reichs-Einnahmen, -Ausgaben, -Schulden – Reichsbank u. deren Geschäftsstellen. Münztabellen, Münzen, Maße und Gewichte. Artikel über Rechtspflege, Landheer, Marine, Landwirtschaft, Schiffahrt, Verkehrs- u. Unterrichtswesen, Arbeiter-Versicherung, Feuerversicherung usw.

Ein **173 Seiten** mit ca. **100 Illustrationen** umfassender **Unterhaltungsteil**, enthaltend Novellen, Novelletten, Humoresken, Skizzen, wissenschaftliche und sonstige belehrende Artikel sorgt für Lektüre an den langen Winterabenden.

Der Thorner Neue Universal-Kalender ist zum Preise von **nur 50 Pfg.** (nach auswärts noch 20 Pfg. Porto) durch unsere Austräger, unsere sämtlichen Filialen und in der Geschäftsstelle **Seglerstraße 11** zu beziehen.

Verlag der Thorner Zeitung.

Ein kleiner Laden mit angrenzendem Zimmer von sof. zu vermieten Brückenstraße 34.

Wohnung von 3 Zimmern zu vermieten. Blecker, Moltkestraße 5.

Wohnungen, Schuhmacherstr. 12, 1. u. 2 Eg. j. 6 Z., 4. Et. 3 Z. m. all. Komf. d. Neuzeit ausgest., m. gr. Balk. u. Z. n. Gärt. gel. a. Wunsch a. Pferdest. u. Wagenrem. von sofort zu verm. **A. Roggatz**

Hochherrsch. Wohnungen **Brückenstraße 11, I. Etage, Brückenstraße 13, II. Etage,** bestehend aus 7 und 8 Zimmern mit Dampfheizung, Badeeinrichtung und allem Zubehör. Zu erfragen bei **Max Pünchera**, Brückenstr. 13.

In unserem Hause Breitestr. 3, 1. Etage ist das **Balkonzimmer mit Entree,** welches sich zu Kontorzwecken eignet, sofort zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn**, Thorn.

Wohnungen von je 3 Zimmern und Zubehör sofort zu vermieten. **Otto Trenkel**, Mellienstr. 66.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner  Zeitung

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 244. Sonntag, den 16. Oktober. 1904.

Die dunkle Stunde.

Kriminalroman von O. G. Hoecker.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das ist ja meine ewige Klage: Du wirtschaftest ins Blaue hinein, das kann doch nicht so fortgehen," meinte Heinsdorf ärgerlich. „Ich werde jedes Jahr älter, und statt für die alten Tage etwas zurückzulegen, kommen wir immer tiefer in die Schulden hinein. Jetzt verdiene ich viel, über 15 000 Mark jährlich . . . aber du bist keine Hausfrau, du richtest die Ausgaben nicht nach meinem Verdienst ein, sondern die Einnahmen sollten sich am liebsten deinem Aufwand anbequemen."

„Du mußt bedenken, daß immer noch Winter ist, da ist alles teuer, die Kohlen, das viele Licht —"

„Eine Entschuldigung hast du immer," brummte Heinsdorf verdrießlich. „Ich wiederhole: Du bist keine Hausfrau, das Geld brennt dir unter den Fingern, verdiente ich monatlich 5000 Mark, dann hättest du 5500 nötig — was mir da übrigens einfällt," brach er ab, nachdem er aufgestanden, einmal durch das Zimmer geschritten war und sich nun auf seinem Platze niedergelassen hatte. „Denke dir, als ich gestern abend ins Theater ging, hielt mich auf der Straße unten eine Frau auf, eine Frau Müller, glaube ich —"

Ein lebhaftes, nicht zu verleugnendes Erschrecken offenbarte sich in den Zügen Frau Mariens, während Ella gelangweilt vor sich ins Leere starrte und der Auseinandersetzung zwischen den Eltern keinerlei Aufmerksamkeit schenkte. „Nicht möglich, eine solche Unverschämtheit! Was wollte die Frau?"

„Ich wurde aus ihrem Gerede gar nicht klug," gestand Heinsdorf. „Wir möchten doch einmal unsere Rechnung begleichen, meinte sie, sie müßte ihre Waren doch auch bezahlen und zudem sei sie eine arme Wittfrau, die ihr Geld nötig brauchte . . . es seien für gelieferte Gemüse und Flaschenbier an 300 Mark angelaufen."

„Solche Lügnerin! Es sind nur 285 Mark! Aber dafür werde ich auch nicht mehr für einen Pfennig bei ihr kaufen! Eine solche Dreistigkeit! Sie wagt, dich auf der Straße aufzuhalten! Solche Person!"

„Aber, Marie, so ist es also wirklich an dem?" meinte Heinsdorf mit aufrichtiger Betrübnis. „Wie ist es nur möglich, daß wir bei meinem Einkommen nun gar schon Summen für die täglichen Haushaltungsbedürfnisse schuldig bleiben. Wo soll denn das hinaus? . . . Ich bin fast den ganzen Winter nicht von der Bühne heruntergekommen, Abend für Abend habe ich gespielt und Geld verdient . . . und trotzdem diese skandalösen Schulden!"

„Ach, misch dich nicht in Sachen, von denen du doch nichts verstehst!" unterbrach ihn Frau Heinsdorf mit gezwungenem Auflachen. „Ich habe es dir oft genug gesagt: Nimm du das Haushaltungsgeld, du wirst ja sehen, wie weit du kommst. Wie kannst du dich überhaupt mit solchen Lappalien beschäftigen, wo das Unglück in unser Haus eingezogen ist!"

„Das Unglück?" meinte der erfolgreich von dem unerquicklichen Gesprächsstoff Abgeleitete allsogleich erschreckt. „Was soll denn das heißen? Uebrigens, Ella, wie siehst du denn eigentlich aus? Bist du krank? Ich dachte es mir doch gleich," setzte er hinzu und stand auf. Er zog eine abgegriffene silberne Uhr aus der Tasche und befühlte zugleich den ihm nur widerwillig belassenen Puls seiner Tochter.

„Aber laß doch, Papa, ich bin wohl und gesund!"

„Nein, nein, ich kenne das . . . 22, 23, 24 . . ." zählte er leise und verglich dann wieder den Pulsschlag mit dem Sekundenzeiger der Uhr. „Hmhm, es sind sechs Schläge zu viel . . . zeige mal die Zunge!"

„Aber Papa . . ."

„Zeige mir mal deine Zunge, sage ich . . . siehst du nicht, wie ich vor Erregung zittere?" meinte Heinsdorf in erbarmungswürdigem Tone.

Als das Mädchen ihm seufzend den Willen getan, schüttelte er von neuem mit dem Kopfe. „Hmhm, sie ist freilich ein bischen belegt, man sollte wohl den Arzt rufen . . . das kommt von den vielen Bällen. Diese Woche bist du kaum ins Bett gekommen, jede Nachts etwas anderes!"

„Das ist gar nicht wahr, Papa, wir haben nur zwei Kränzchen und 4 Bälle mitgemacht, das ist alles."

„Womöglich gleich zu einem Spezialisten, damit wieder eine Rechnung von 160 Mark aufläuft, wie damals, als du dich ein paarmal an den Augen pinseln ließest," höhnte seine Frau. „Aber davon ist jetzt gar nicht die Rede. Denke dir, Hermann ist ruiniert! Er hat sich mit Else ausgesprochen, die Verlobung ist rückgängig gemacht."

„Rückgängig gemacht?" echote Heinsdorf. „Das sagst du so ruhig? Und du, Ella?" Er hatte sich erhoben und streichelte der Tochter Wangen. „Nun, armes Kind, begreife ich deine Blässe."

„Laß nur, Papa," wehrte Ella seine Liebkosungen ab, „ich bin gar nicht so sehr zu bedauern. Vor allen Dingen will ich euch keine Komödie vorspielen. Wir haben uns eben wieder einmal verrechnet, das ist alles."

„Das sagst du so gleichgiltig? Aber Kind!"

„Was ist auch groß dabei, Papa. Ich dachte eine gute Partie zu machen, damit ist's nun vorbei!" Sie gab achselzuckend das ihr von ihrem bisherigen Verlobten Mitgeteilte wieder. „Ich bin nur froh, daß die Katastrophe eingetreten ist, ehe die Einladungskarten zur Hochzeit verschickt worden sind," meinte sie dann. „Schließlich ist ja eine aufgehobene Verlobung, besonders wenn man sich als den zurückgetretenen Teil aufspielen kann, nichts Außergewöhnliches . . . ja, sie verleiht in den Augen der großen Welt einen gewissen interessanten Nimbus."

„Nein, beim Herzbrechen scheinst du noch nicht angelangt zu sein," konnte Heinsdorf sich nicht enthalten, trocken zu bemerken. „Nimm mir's nicht übel, Kind, aber du bist mir ein vollkommenes Rätsel. Man gibt, zumal in deinen jungen Jahren, die Anwartschaft auf einen geliebten Bräutigam doch nicht so leichten Herzens auf, wie man etwa ein Taschentuch wechselt. Ich kann mich noch immer nicht fassen . . . mir wirbelt's durch den Sinn, das kam so plötzlich . . . ich dachte, du hättest ihn wer weiß wie lieb!"

„Habe ich auch gehabt," sagte Ella. „Aber zum Totweinen bewegt mich sein Verlust nicht. Es war wenigstens

anständig von ihm, daß er mir gleich reinen Wein einschänkte . . . so weiß ich wenigstens wie und wo."

„Hmhm, je länger ich über den Wandel der Dinge nachdenke, desto verwirrter werde ich." gestand Heinsdorf. „Der arme Hermann! Ich habe ihn immer gut leiden mögen! Wie trägt er denn eigentlich diese unheilvolle Wendung in seinem Geschick?"

„Wie ich den guten Jungen kenne, schießt er sich tot," entgegnete Ella gleichgiltig. „Es wird ihm kaum etwas anderes übrig bleiben."

„Es ist auch das beste, was er tun kann," sagte Frau Marie scharf. „Es ist eine Infamie von ihm, uns so bloßzustellen . . . so sinnlos in den Tag hineinzuleben . . . jawohl!" setzte sie mit erhobener Stimme hinzu, als sie durch ein vernehmliches Räuspern ihres Gatten unterbrochen worden war. „Ich würde ihm auch ohne diesen Zwischenfall höchst wahrscheinlich noch im letzten Augenblick deine Hand verweigert haben, mein liebes Kind."

„Mama, das spielt in die Geschichte von dem Fuchs und den zu hoch hängenden Trauben," meinte das Mädchen mit verblüffender Offenheit. Sie war aufgestanden und wiegte sich nun kokett in den Hüften, während sie dazu die Anfangstakte einer Arie trällerte. „Und im übrigen, Mama, glaubst du nicht auch, daß ich bald Ersatz gefunden haben werde . . . . wenn ich nur will! . . . und ich will, denn" — sie faltete mit tiefem Seufzer die Hände über der Brust zusammen — „ich bin dieses Leben müde. Ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, eine gute Partie zu machen . . . da ist der Herr mit der großen Stellung bei der Polizei . . . alter Adel, soll ja noch eine Menge Rittergüter haben . . . das wäre was für dein Töchterchen, was, Mama? Und warum sollte ich ihn nicht bekommen, ich weiß, daß mein Aeußeres mir vollauf Berechtigung verleiht, jedem Manne zu gefallen."

Heinsdorf schüttelte den ergrauten Kopf. „Kind, sprich nicht so übermütig, herzlos," sagte er verweisend. „Ich weiß, du redest auch nur so, um uns nicht Einblick in dein zerrissenes Herz tun zu lassen."

„Ach, Papa, davon verstehst du nichts . . . kommt Zeit, kommt Rat . . . vielleicht sogar ein Polizeirat." Sie gähnte. „Die Sache hat mich doch ein wenig angegriffen, zudem steckt mir noch die letzte Nacht in den Gliedern. Ich werde mich noch ein Stündchen legen."

Sie wollte wieder gähnen, schrak dann aber plötzlich zusammen, als draußen die Korridorklingel ertönte.

Frau Heinsdorf verfärbte sich. — „Wer mag das schon wieder sein?" sagte sie unbehaglich. „Du könntest einmal nachschauen, Ella."

„Ich bin durchaus nicht neugierig," entgegnete Ella und näherte sich eilig der Hintertür. Auch Heinsdorf hatte sich erhoben; die Aufforderung seiner Frau, dem eben wieder kräftig einsetzenden Klingeln zu entsprechen, hörte er augenscheinlich nicht, sondern vertiefte sich in ein angelegentliches Studium seiner Taschenuhr. — „Ich muß mich anziehen, es ist die höchste Zeit, wenn ich nicht zu spät in die Probe kommen soll," sagte er pressiert.

Draußen wurde ordentlich Sturm geläutet. „Ich gehe erst recht nicht hinaus," sagte Frau Heinsdorf phlegmatisch. Sie griff nach der Tischklingel. „Sehen Sie einmal nach, wer draußen ist, Anna. Es ist natürlich niemand zu Hause, wenn einer mit der Rechnung da sein sollte."

Das Mädchen nickte verständnisvoll und ging zur Tür hinaus. Man hörte sie draußen eine Weile mit einem ziemlich laut Sprechenden debattieren; dann wurde die Korridortür unsanft wieder zugeschlossen, und gleich darauf kam die Magd zurück. — „Es war der Kohlenhändler," sagte sie gleichgiltig.

„Wolf oder Dehnicke?" fragte Frau Heinsdorf.

„Nee, s war'n gewisser Wittmer, wissen Sie, der uns voriges Frühjahr die Preßkohlen geliefert hat."

„Und die sind noch nicht bezahlt?" fragte Heinsdorf dazwischen.

„Berthold, ich bitte dich, tu' mir den einzigen Gefallen und misch' dich nicht in meine Haushaltungsangelegenheiten!" sagte seine Frau sehr spitz. „Du weißt, das macht mich nervös."

„Mich auch!" brummte Heinsdorf, aber seine Frau ignorierte es.

„Er sagte, er werde jetzt 'n Zahlungsbefehl schicken," berichtete die Magd weiter und begann zugleich mit dem Abräumen des Kaffeegeschirrs. „Was soll nun heute mittag gekocht werden?"

„Wir müssen aber etwas früher, als gestern, essen," warf Heinsdorf ein, auf der Schwelle zum Nebenzimmer erscheinend; er hatte bereits seinen Hausrock ausgezogen und stand in Hemdsärmeln. „Ich konnte gestern kaum noch einen Happen genießen, weil es schon Zeit war, ins Theater zu gehen."

„Na, ja, machen wir irgend etwas der Nähe nach," sagte seine Frau. „Auf was hast du denn Appetit, Ella?"

„Ach, mir ist's einerlei, was du willst," sagte diese und drückte die Türklinke nieder. Dann blieb sie unter der geöffneten Tür stehen und wendete den Kopf nach ihrer Mutter zurück. „Ich habe übrigens gestern bei Martini im Schaufenster prachtvollen Puter gesehen. Er hatte auch wunderschöne Hummern," warf sie leicht hin.

„Das wäre eigentlich etwas. Da könnten Sie zu Martini gehen. Bringen Sie vom Schlächter aufs Buch ein Paar Pfund Fleisch für eine gute Suppe mit, wir machen ein bischen Hummerragout dazu . . . nehmen Sie aber höchstens einen von zwei oder drei Pfund . . ."

„Das Pfund kostet, glaube ich, 'n Taler," warf Heinsdorf dazwischen.

„. . . und dann geben wir Putenbraten," fuhr seine Frau gleichmütig fort, ohne auf seinen Einwurf zu achten, „Sie können von Martini auch gleich einige Gläser Dunstobst mitbringen."

„Vielleicht auch 'n paar Pfund Astrachankaviar," warf Heinsdorf malitiös wieder ein. „Natürlich nur grobkörnigen Beluga, ungesalzen, hellgrau . . . so einer, der schmeckt wie der Kuß eines ungewaschenen Engels."

Frau Marie schien die Malice nicht herauszuhören. „Ganz recht, lieber Berthold," sagte sie mit einem wahren Katzenlächeln. „Da haben wir gleich etwas für den Abend, sollte uns ein lieber Gast beehren. Also, Sie haben gehört, Anna, schauen Sie sich überhaupt um, hat Martini sonst noch was, so bringen Sie es getrost mit."

„Soll ich's bezahlen? Es steht auch noch die Rechnung vom vorigen Monat."

„Was fällt Ihnen ein," widersprach die Hausfrau. „Sagen Sie Martini nur, er möchte mir die ganze Rechnung Ende nächsten Monats schicken."

„Schaudervoll, höchst schaudervoll!" knurrte Heinsdorf im Nebenzimmer.

Das Mädchen lachte auf und nickte ihrer Herrin zu, mit der sie augenscheinlich auf dem denkbar vertrautesten Fuße stand; zugleich zuckte sie mit bezeichnender Gebärde mit der Schulter nach der Tür zum Nebenzimmer. Frau Heinsdorf lächelte nur mitleidig erhaben. — „Gehen Sie auch bei Becker vorbei, Anna, er soll wieder fünfzig Flaschen von unserem Rotwein schicken."

„Ob er's wohl tun wird, Madame? Er machte schon das vorige Mal Umstände."

„Dann gehen Sie mal bei Rex vorüber," sagte die Hausfrau, ohne mit einer Wimper zu zucken. „Er soll hundert Flaschen Beychevelle schicken und die Quittung gleich beilegen. Kommt der Wein, sind wir natürlich nicht zu Hause."

„Wird gemacht."

„Sagtest du etwas, Berthold?" fragte Frau Heinsdorf mit erhobener Stimme.

„Ich?" fragte ihr Mann, der eben mit einem starken Hustenreiz zu kämpfen gehabt. „Aber, bewahre, nicht im geringsten . . . Nur Adieu wollte ich sagen."

Als er draußen die Korridortür öffnete, fand er vor der letzteren die Portiersfrau aufgepflanzt und gerade im Begriffe, die Klingel zu ziehen.

„'n Morgen auch, Herr Heinsdorf, ich komme nämlich wegen Ihrer Stiefeln; Sie sind uns noch das Besohlen schuldig. Wir sind zwar arme Leute, aber rechtschaffen und machen keine Schulden nicht, das ist uns Ehrensache, alles pünktlich zu bezahlen, auf die vornehme Art verstehen wir uns nicht . . . und da es doch nur 'n Taler fünf Groschen sind — —"

„Ja, liebe Frau," sagte Heinsdorf, der sich inzwischen von seiner anfänglichen Bestürzung erholt hatte, „da müssen Sie sich an meinen Finanzminister wenden — bitte, kommen Sie nur mit . . . nein, hier die Tür . . . da, liebe Marie, bringe ich dir eine Dame, die dringend wünscht, dir ihre nationalökonomischen Ansichten in längerer Rede zu entwickeln. Guten Morgen!"

Und an der fassungslos aus ihrer Sophaecke langsam sich entwickelnden Frau Marie vorüber strebte er mit vergnüglichem Lächeln dem Ausgange zu.

(Fortsetzung folgt.)

„Der große Panjandrum".

Humoreske aus dem Artistenleben von J. Cassirer.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Der Kommissar, der sich freute, daß sich ihm jetzt eine bessere Gelegenheit bot, ein wachsames Auge auf den von ihm Gesuchten zu haben, ließ sich das alles gern gefallen und gab sich ein recht wichtiges Aussehen. Dabei ließ er keinen Blick von den in der Manege anwesenden Künstlern, namentlich aber nicht von Teubler, der voller Erwartung der Dinge harrte, die da kommen sollten.

„Ick mich borge Ihren Hut, Monsieur," fuhr der kleine Franzose fort und nahm dabei dem Kriminalkommissar den Hut vom Kopfe. „Ick jetzt hinein brechen werde diese beiden Eier."

Er zeigte jetzt zwei Eier, die er allem Anschein nach aus der Brusttasche seines Opfers hervorgeholt hatte. Seine Augen leuchteten förmlich auf, als er dabei dem Kommissar absichtlich ein paarmal auf die Brust klopfte und das Rascheln von Papier vernahm. Dann schickte er sich an, die Eier zu zerbrechen und ließ deren Inhalt in den Hut fließen, sehr zum Ergötzen des Publikums, weniger zu dem des Beamten, der ein recht betrübtes Gesicht machte.

„Jetzt Sie müssen kochen sie, aber ick nicht beschädige ihren Hut. Ick hier nehme zwei Stücke Papier," — Scheinbar aus der Luft hatte er rasch zwei Stücke Papier hervorgeholt —, „und sie zünde an. Sie nun halten müssen unter das Hut den Papier, bis es sein verbrannt ganz und gar."

Der Kommmissar tat so, wie ihm geheißen, und hielt das Papier, das der Panjandrum zu einem Fidibus zusammengedreht hatte, in einiger Entfernung vom Hute, bis es vollständig verbrannt war. Dann murmelte der Zauberkünstler allerlei kabbalistische Formeln, machte über den Hut einige Striche und produzierte sodann die fertige Omelette. Auch zeigte er, daß der Hut nicht beschädigt war.

„Sind Sie jetzt fertig?" fragte der Kommissar, als der stürmische Beifall des Publikums endlich nachzulassen begann.

„Ja," entgegnete der Panjandrum und klopfte ihm dabei auf die Schulter, „mit Ihnen bin ich jetzt fertig."

IV.

Während das Publikum den Zirkus verließ, trat der Kommissar zu Montmorency, der in der Manege stand, und um den sich seine Künstlertruppe geschart hatte, und erklärte ihm folgendes:

„Herr Direktor! Ein sehr unangenehmer Auftrag, der mir selbst im höchsten Grade peinlich ist, hat mich hierher geführt. Eines ihrer Mitglieder, Fritz Teubler mit Namen, steht unter dem schweren Verdacht des Mordversuchs, und ich bin beauftragt, ihn zu verhaften. Er muß hier sein, denn ich habe ihn heut Abend noch in der Vorstellung gesehen."

„Fritze," rief der Direktor, „komm doch mal her! Du wirst gewünscht."

Rasch eilte Teubler herbei; die weinende Lene hing an seinem Arm, er selbst aber war ruhig und gesetzt.

Der Kommissar legte ihm die Hand auf die Schulter und rief ihm zu: „Sie stehen in dringendem Verdacht, gegen Herrn Heinersdorf einen Mordversuch unternommen zu haben. Ich verhafte Sie deswegen."

Teubler erwiderte nichts und machte sich bereit, dem Beamten zu folgen. Jetzt aber mischte sich der Panjandrum, der bisher ruhig seine Zigarette geraucht hatte, ein und bemerkte:

„Vielleicht ist der Herr so liebenswürdig, uns seine Vollmacht zu zeigen, bevor er unseren Freund wegführt."

„Sehr gern. Ich habe hier einen ordnungsmäßig ausgestellten Haftbefehl."

„Dürfen wir ihn sehen?"

Mit einem selbstbewußten Lachen griff der Kommissar in seine Brusttasche. Erschreckt zog er jedoch seine Hand bald wieder zurück. Er war ganz blaß geworden und nervös suchte er jetzt in seinen anderen Taschen. „Ich muß ihn verloren haben," rief er endlich aus.

In des Panjandrums Augen leuchtete es verständnisinnig auf und er bemerkte:

„Dann können Sie aber Herrn Teubler doch auch nicht verhaften."

„Leider nicht," lautete die betrübte Antwort des Kommissars. „Und vor übermorgen kann ich auch keinen neuen Haftbefehl erwirken. Ich kann mir nicht denken, wo er hinzekommen ist, denn ich weiß genau, daß ich ihn eingesteckt hatte." Und nun zu Teubler gewandt, fuhr er fort: „Lassen Sie sich ja nicht etwa einfallen, wegzulaufen, lieber Freund: wir würden Sie doch gleich wieder erwischen."

Ehe aber der neue Haftbefehl ausgestellt war, hatte Heinersberg seine Aussage widerrufen und eingestanden, daß er sich selbst infolge eines unglücklichen Zufalles die Schußwunde beigebracht habe.

Bald darauf verheiratete sich Fritz Teubler mit Signora Helena Warini und sechs Monate später schlug „Montmorencys weltberühmter Zirkus" abermals seine Zelte in Baltenfelde auf. Auch der Kriminalkommissar beehrte den Zirkus wiederum mit seiner Gegenwart, diesmal aber nicht in amtlicher Eigenschaft, sondern nur als Privatmann. Die Künstler, die ihn als „Kollegen" begrüßten, ließen es sich nicht nehmen, nach der Vorstellung ein paar vergnügte Stunden mit ihm zu verbringen. Und als im Laufe der Unterhaltung er den großen Panjandrum fragte, ob er wohl eine Ahnung hätte, wo damals der Haftbefehl hingekommen sein könnte, zuckte der kleine Franzose mit den Schultern, und mit einem verständnisvollen Blick auf seine Freunde antwortete er:

„Ich war so frei, ihn aus Ihrer Tasche zu eskamotieren, und Sie selber haben das Omelette damit gekocht."

Kochen und Backen beim Urmenschen.

Skizze von Dr. Max Siebert.

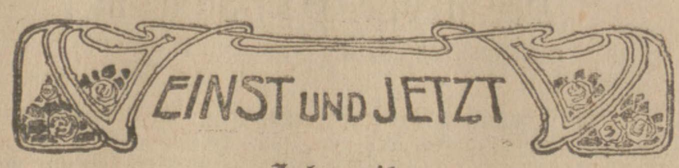
(Nachdruck verboten.)

Die Erforschung der Naturvölker, die alles, was sie gelernt haben, sich selbst verdanken, ist wie nichts anderes dazu geeignet, dem heutigen Kulturmenschen gleichsam den Urzustand seiner Vorfahren als Spiegel vorzuhalten und ihm ein richtiges Urteil über den Grad und den Wert seiner durch Jahrtausende entwickelten Fähigkeiten und Gewohnheiten zu verschaffen. Sie hat also nicht nur einen wissenschaftlichen, sondern auch einen moralischen Zweck, und daher kann die Forderung nicht dringend genug wiederholt werden, daß die wenigen unberührt gebliebenen Naturvölker studiert werden müssen, so lange sie noch nicht von europäischen Einflüssen „übertüncht" worden sind. Was wir vom Urmenschen wissen und überhaupt erfahren können, ist wenig und ungenügend. Als er solche Geräte in Ton und Metall zu verfertigen wußte, daß sie sich bis auf den heutigen Tag in der Erde, in Höhlen oder in Pfahlbauten haben erhalten können, war der Mensch schon auf einer verhältnismäßig hohen Bildungsstufe. Von einem eigentlichen Urzustand sprechen nur ganz vereinzelte Funde, und es ist daher eine willkommene und unentbehrliche Ergänzung, wenn wir darauf aus dem Studium der noch heute unter ähnlich unvollkommenen Verhältnissen lebenden Naturvölker Schlüsse ziehen können. Die alte Unterscheidung von Jäger-, Hütten- und Ackerbauvölkern, die zugleich den allmählichen Aufschwung zu höherer Kultur bezeichnen soll, hat ihren Wert, obgleich die Entwickelung nicht immer diese Bahn durchlaufen haben wird. Immerhin ist es einleuchtend, daß der Mensch früher das Jagen als das Halten und Züchten von Haustieren gelernt haben wird, und man stellt sich den Urmenschen am einfachsten als einen Jäger vor, der sich teils mit List, teils mit Gewalt Fleischnahrung verschaffte und sie roh verschlang. Es würde aber ein großer Irrtum sein zu glauben, daß die Jägervölker, die noch heute ausschließlich als solche leben, auf so niedriger Stufe stehen geblieben sind. In einzelnen Beispielen wie bei vielen Indianerstämmen haben Jägervölker sogar eine beträchtlich höhere Kultur entwickelt als viele Hirten- und sogar Ackerbauvölker.

Wenn man sich von dem täglichen Leben und namentlich von den Ernährungsverhältnissen unserer ältesten Vorfahren eine Vorstellung machen will, so betrachtet man am besten die Gewohnheiten der Ureinwohner von Australien, die wohl als die eigentlichsten Naturmenschen der Erde zu schätzen sind, und wir wollen daher einmal zusehen, wie bei ihnen die Beschaffung und Zubereitung der Nahrung vor sich geht. Zunächst ist die Tatsache zu verzeichnen, daß diese Leute mit Ausnahme der Eingeweide einiger Tiere nichts roh essen. Der Kannibalismus ist unter ihnen noch nicht ausgestorben, aber doch sehr zurückgegangen, obgleich der Nahrungserwerb in dem äußerst trockenen Klima zeitweise recht schwierig ist. Daher bestehen bei diesen Völkern auch nicht wie bei vielen anderen strenge Bestimmungen darüber, wie, was und mit wem man essen dürfe. Solche Verbote können die Leute sich nicht leisten; sie müssen froh sein, wenn sie überhaupt etwas

für den Magen bekommen. So begnügen sie sich gelegentlich mit angeblich eßbaren Erdarten, und besonders einer fetten Sorte von Porzellanerde, die ihnen in gebackenem Zustand sogar als sehr wohlschmeckend gilt. Jedenfalls kommt es diesen Menschen schon sehr auf die Zubereitung an, und Kochen und Backen spielt in ihrem Haushalt eine große Rolle. Da entsteht nun sogleich eine erhebliche Schwierigkeit, die dem Urmenschen freilich nicht überall von der Natur bereitet worden ist. Zum Kochen gehört Wasser, und das gibt es nicht immer und überall. Die Wasserversorgung ist auch in einigen Kulturländern eine bedeutsame Frage, und die „Quellensucher" machen in manchen Gegenden ein gutes Geschäft. In einem Steppen- und Wüstengebiet aber, wie es übrigens vermutlich auch große Teile Europas zurzeit der ältesten Menschen dargestellt haben, wird diese Frage noch peinlicher. Es ist nun wunderbar zu sehen, wie sich die Urmenschen Australiens bereits zu helfen gewußt haben. Auch unter ihnen mag es einen Prometheus gegeben haben, der sein Volk, umgekehrt wie der griechische Heros, die Beschaffung von Wasser gelehrt hat. Um das kostbare Naß in den Bodenvertiefungen vor der Austrocknung und vor der Verschüttung durch Sand zu schützen, umgeben und bedecken sie die Wasserlöcher mit Zweigen. Sie haben auch ein Mittel, das Wasser aus dem Boden zu ziehen oder zu erbohren. An einem geeignet erscheinenden Platz, wo beispielsweise das Wachstum gewisser Pflanzen einen größeren Wassergehalt tieferer Bodenschichten anzeigt, wird ein langer Speer so weit wie möglich in die Erde getrieben und zugesehen, ob seine Spitze feucht wird. Ist dies der Fall, so stößt man ein Büschel trockenen Grases in das Loch und zieht dann das Wasser mit einem Rohr auf, indem das Gras den Sand zurückhält, also als Sieb wirkt. Ferner verstehen die Naturmenschen die Gewinnung von Wasser aus Bäumen. Einige Baumarten geben ohne weiteres Zutun beim Anbohren ein etwas salzig schmeckendes Wasser, andere ein mehr süßes schleimiges Getränk. Auch hier zeigt sich schon wieder eine weise Voraussicht des Menschen, indem er in gewisse Stämme mit weichem Holz Löcher schneidet, damit das Wasser ins Innere dringen und dann später durch einen etwas tiefer angebrachten Schnitt wieder abgezapft werden kann. Der Europäer hat solche Künste längst vergessen, und es ist eine traurige Tatsache, daß mancher weiße Mann, der mit allen Mitteln der modernen Kultur gerüstet ausgezogen war, in der wasserleeren Wüste jämmerlich umgekommen ist, wo vielleicht dicht neben ihm der verachtete Urmensch durch bessere Erfahrung den Durst zu löschen wußte.

Die Australier verfügen über eine recht reichhaltige Speisekarte von teils tierischen, teils pflanzlichen Gerichten. Etwa 240 Pflanzen kommen für sie als Nahrungsmittel in Betracht, von denen sie die Wurzeln, die Rinde, die Früchte oder die Blüten, letztere wegen ihres Honigs, genießen. Ferner essen sie nicht weniger als 90 verschiedene Arten von Muscheln und Schnecken. Die Vielheit der Pflanzenspeisen ist erstaunlich, da sie eine genaue Kenntnis der einzelnen Gewächse mit Bezug auf die Eßbarkeit voraussetzt; denn die Zahl der giftigen, unverdaulichen, ungesunden oder gänzlich unschmackhaften Gewächse ist groß. Manche Pflanzen wissen sie in ihren einzelnen Teilen derart auszunutzen, daß wir von ihnen lernen könnten. Die Zubereitung der Speisen ist oft langwierig und mühsam, namentlich bei Wurzeln und Knollen, bei denen es gewöhnlich darauf ankommt, einen unangenehmen Beigeschmack zu beseitigen. Trotzdem geht aus ihnen unter der Hand des Urmenschen eine nahrhafte weiche, stärkehaltige Masse hervor, die unter der Asche zu einem annehmbaren Kuchen gebacken werden kann. Da die Kunst der Töpferei nicht bekannt ist, so werden teils hölzerne Gefäße, teils Löcher im harten Erdboden als Mörser benutzt, während zum Aufweichen durchlässige Beutel oder Körbe dienen. Der Same einer Pflanze wird in solchen Erdlöchern von den Frauen mit den Füßen „ausgedroschen", dann in einem Luftstrom geworfen und schließlich unter glühender Asche gebacken. Andere Körner, namentlich die des wilden Reis, werden auch vor dem Backen gemahlen. Ohne das umständliche Stoßen und Rösten würden viele der Wurzeln selbst für das Gebiß eines Naturmenschen ungenießbar sein. In manchen Fällen werden Früchte aufbewahrt, bis gewisse chemische Veränderungen mit ihnen vorgegangen sind, jedoch ist kein Beispiel bekannt, daß gegorene Flüssigkeiten benutzt werden. Andere geschätzte Nahrungsmittel sind Fische, Schildkröten, Krokodile, die mit viel List und Mut erlegt werden, Känguruhs usw. Man sieht, das Menu des Urmenschen ist gar nicht so übel.



Inkognito.

Es gibt Sängerinnen, die krank zu werden behaupten, wenn sie nicht Tag für Tag singen. Henriette Sontag zählte zu diesen Sängerinnen. Man lebte damals noch in der Zeit der Postkutschen und Hauderer. Die Künstlerin befand sich seit drei Tagen auf der Reise von Prag nach Berlin und hatte in der ganzen Zeit nicht gesungen. Mißmutig kam sie nach R., einer Stadt mittlerer Größe, wo übernachtet werden sollte. Im Begriff, sich auf ihr Zimmer zurückzuziehen, fiel ihr Blick auf einen im Speisesaal des Gasthofs angehefteten Zettel. Ein großes Konzert war für heute darauf angekündigt. Wie ein Blitz zuckte ein Gedanke durch ihr Gehirn. Nach Zeit und Ort des Konzerts lebhaft sich erkundigend, erfuhr sie, daß dasselbe in der Nähe stattfinde und in einer Stunde beginnen müsse. Ihr Entschluß war gefaßt. Nachdem sie auf ihr Zimmer geeilt und rasch ihre Kleider gewechselt, ließ sie sich nach dem Konzertlokal hingeleiten. Die Ouvertüre hatte eben begonnen. In der Zwischenpause stellte sich Henriette dem Konzertmeister als eine auf der Durchreise begriffene Kaufmannsfrau und Gesangsdilettantin vor, die wohl geneigt wäre, ein mitgebrachtes Musikstück vorzutragen, wenn er ihr und dem Orchester zutraue, daß es ohne Probe ginge.

Der Konzertmeister, ein alter Schalk, lächelte in die ihm dargebotene Partitur hinein. Es war ein abgedroschenes Thema, ähnlich dem „lieben Augustin" und die Singstimme so leer als die Instrumentierung.

„Wir wollen dem Publikum und unsern Sängern eine kleine Freude machen!" flüsterte er seinen Musikern zu. „Mag sich die gute Kaufmannsfrau blamieren, wenn's ihr durchaus darum zu tun ist."

Alles erhob sich neugierig von den Sitzen, als die Fremde mit einer linkischen Verbeugung sich an den Flügel stellte. Das Thema war abgespielt und nun begann die Sängerin mit gedrückter Stimme, ungeschickt Atem holend, so einfältig wie möglich. Zerstreutes Zischeln ließ sich vernehmen. Dergleichen, meinte man, könnte sich auf den Höfen hören lassen, wo das Honorar in Papierchen aus den Fenstern herabfliegt, nicht aber auf den Beifall einer kunstgebildeten Versammlung Anspruch machen. Die Sänger und Sängerinnen kitzelten sich mit der wonnigsten Schadenfreude.

Bei der ersten Variation ging es etwas besser, aber eine Lächerlichkeit entwischte der Sängerin. Sie setzte in der Kadenz den Triller auf den unrechten Ton. Der Konzertmeister fuhr geschwind nach den Tasten und machte ihn mit hochaufgezogenen Augenbrauen, als müßte er ihn damit hinaufheben, auf den rechten Fleck. Allgemeines Lachen erschallte. Die Sängerin blickte in verstellter Verlegenheit zum Korrektor hinüber und räusperte sich zur zweiten Variation.

Ein herrliches Organ entfaltete sich in wachsender Stärke, jeder einzelne Ton aus dieser Kehle galt schon für eine vollstimmige Musik. Das Ohr erfüllte sich mit diesem nie gehörten Wohlklang. Aber sie sang noch starr und unbiegsam, als wenn es aus einer Bildsäule käme. Atemlose Stille herrschte im Saale. In der folgenden Variation schien die musikalische Seele, von einer inneren Unruhe getrieben, ins Laufen zu kommen. Höhe hinan, hinab, über Stock und Stein ging's in Passagen von wundervoller Sicherheit. Dann, wie sich besinnend, daß das Ersehnte so doch nicht zu erreichen sei, verfiel die Seele in die Schwermut des Minor und klagte ihren Schmerz; es war ein in Musik gesetztes Weinen. Nur am Ende senkte sie sich in einem chromatischen Gang auf den letzten Tonseufzer herab: ein Lächeln durch den Flor der Trauer.

Noch blieb das Publikum stumm und staunend.

Jetzt hatte die Nachtigallbrust den Schmerz niedergerungen im Gesange. Mit Siegesfreude jubelte sie nun, sich selbst treibend, in kühnen Läufen und gewagten, aber wundervoll sicheren Sprüngen auf. Am Schlusse gab sie noch alles, was von Klang, Kunstfertigkeit und Unfehlbarkeit in ihr war.

Jetzt konnte das Publikum nicht länger an sich halten. Wie aus einem Munde jubelte die ganze Versammlung: Die Sontag! Henriette Sontag ist's! Herrlich! Himmlisch! Entzückend! und was jeder, um seiner Begeisterung Luft zu machen, aufbrachte. Die Musiker neigten ihre Instrumente gegen sie, wie Trophäen. Der Konzertmeister rannte vom Flügel und küßte ihr den Rockzipfel. Sie aber schlüpfte pfeilschnell durch die Pulte, nickte rechts und links gegen die Reihen der Zuhörer und entschwand durch die Saaltüre, ehe man recht zu sich kam.